

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 20.

Gottschee, am 19. Oktober.

Jahrgang 1909.

## Der Mutter Gottes.

Heilandsmutter, hohe, lehre,  
Himmelstüre, Stern im Meere,  
Hilf uns, die wir tief gefallen  
Und zu dir um Rettung wallen!  
Jungfrau, die du gabst das Leben  
Denem, der es dir gegeben,  
— Die Natur sah es mit Beben, —  
Nimm das Aue an der Kinder  
Und erbarme dich der Sünder.

## Kirchweih.

„Das ist das Haus des Herrn, fest gebaut und wohl begründet auf einem festen Felsen“, singt man im Chor gebet am hehren Kirchweihfeste von jedem katholischen Gotteshause, dem Symbol des geistigen Baues der Kirche Christi.

Fest gebaut haben unsere gläubigen Vorfahren ihre Kirchen, von denen manche 500 bis 1000 Jahre und darüber stehen als Sinnbilder nicht bloß des hohen Alters, sondern auch des festen Bestandes der katholischen Kirche überhaupt. Keine andere christliche Religionsgemeinschaft kann auf so alte, ehrwürdige Gotteshäuser hinweisen, wie die katholische Kirche, auf deren Felsen-grunde allein fest und dauernd für Jahrtausende gebaut werden kann.

Darum taten unsere Vorfahren wohl daran, als sie katholische Gotteshäuser bauten, und ein gleiches werden unsere fernsten Nachkommen von unseren heutigen katholischen Kirchenbauten sagen.

Es ist in manchem Orte, wo vor wenig Jahren die Los von Rom-Bewegung oder drei Jahrzehnte vorher die sog. alt-

katholische Bewegung protestantische oder altkatholische Bethäuser im Gefolge hatte, die mit großem Pomp eingeweiht wurden, heute bereits manche dieser Kirchen sehr überflüssig geworden; sie waren nicht auf die Kraft Gottes, sondern auf den Kollsand menschlicher Leidenschaft und unedler Hege gebaut worden, und haben daher kurze Dauer.

Der Katholik hingegen kann stolz und freudig auf den festen Bestand seiner Kirche hinblicken, besonders am Kirchweihfeste, das dem Andenken der Weihe des katholischen Gotteshauses gewidmet ist.

Der Grundstein zu den kath. Kirchen wird gewöhnlich in der Nähe des Hochaltars gelegt, jenes Altars, auf dem einst jener Baustein ruhen soll, von dem es in der Schrift heißt, daß er zum Eckstein geworden ist, Christus im Altars sakramente. Keine anderen Kirchen bergen diesen Eckstein, welcher ewigen Bestand verheißt, in sich als die katholischen; daher können auch nur sie als wohl und fest begründet und als das Haus des Herrn betrachtet werden.

Die Protestanten haben Bethäuser, die Juden Synagogen (d. h. Versammlungslokale), die Türken Moscheen, die Katholiken aber haben Gotteshäuser in des Wortes wahrster Bedeutung. In ihren Kirchen wohnt wahrhaft Gott, nicht minder wie im Himmel selbst; nur ist seine Herrlichkeit unserem irdischen Auge verhüllt. Darum findet man auch die Kirchen der Andersgläubigen an Wochentagen meistens verschlossen, weil

sie nur als gemeinschaftliche Betlokale an Festtagen dienen; die katholischen Kirchen aber sind oder sollen auch an Wochentagen geöffnet sein, weil jeden Tag darin das heilige Opfer des Gottmenschen gefeiert wird und weil unser Gott, der darin thront, nicht ist wie irdische Machthaber, die nur an bestimmten Tagen Audienzen erteilen.

Umso höher soll der Katholik seine Kirche schätzen. Diese Wertschätzung kam im Mittelalter besonders zum Ausdruck in den himmelanstrebenden, außen und noch mehr innen reich verzierten Domen, aber auch die ärmste Berggemeinde entfaltete ihren ganzen Kunstsinne, um ihr Kirchlein nach Kräften würdig zu schmücken.

Wie an hohen Kirchenfesten, wenn die Kirchentüren sich öffnen und das Volk wieder heimwacht, der Weihrauchdunst mit hinausströmt, so wogte seit jeher die Freude über das Gotteshaus und den im Gedächtnisse von Generationen fortlebenden Tag seiner Einweihung über die Schwellen desselben hinaus und brachte jene allbekannten weltlichen Kirnmeßfeiern mit sich, die freilich in unserer Zeit die kirchliche Feier leider oft überwuchern und beeinträchtigen, aber immerhin ein Beweis von dem Volksbewußtsein sind, daß Kirche und Volksleben in innigem Zusammenhange stehen.

Die Kirche wurzelt mit ihren Festfeiern, Prozessionen, Bittgängen und Gebräuchen tief im Volksleben und hat demselben eine ähnliche Weihe wie dem Gotteshause selbst aufgedrückt, solange

das Volk katholisch fühlt, denkt und handelt. So wird oder ward wie die Kirche so auch die Werkstatt des Handwerkers und die Scheune des Landwirthes gesegnet und auf Feld und Flur, in Hütte und Palast das Kreuz errichtet. Und das Volksleben hinwiederum fand am Gotteshause einen reinen Born zur Erfrischung für Herz und Gemüt.

Wenn unsere Zeit immer gemütsarmer und herzleerer wird, so ist eine Ursache darin zu suchen, daß unser modernes Volksleben den lebendigen Zusammenhang mit der Kirche, die Kirchweihe vielfach verloren hat; jene aber begehen geradezu ein Verbrechen am Volke, welche, wie es jetzt in Frankreich schon geschieht und auch von einem Freimaurerblatte empfohlen wird, auch den letzten Rest jener Gewohnheiten entfernen, die auf der christlichen Überlieferung beruhen.

Volk- und Staatsleben gedeihen am besten auf dem fruchtbaren Boden des Christentums, das wir rein und unverfälscht nur auf dem Felsen der kathol. Kirche finden. Ein Staat und Volk legt den festesten Grund für seinen Bestand, je tiefer der Volksg Geist seine Wurzeln in den Felsen Grund der Kirche einsenkt. Denn was ist alles Recht und Gesetz, wenn nicht im Innern des Menschen das Pflichtgefühl, recht und gerecht zu handeln, wirkt! Bajonette und Kanonen machen die zehn Gebote Gottes nicht überflüssig und der Gemein Sinn wird durch die raffiniertesten Steuergesetze nicht ersetzt. Vaterlandsliebe ist Nächstenliebe und Gemein Sinn ist Opfer Sinn für das allgemeine Beste. Trennung von Kirche bringt dem Staate selbst den größten Nachteil.

Vom Gotteshause strömt Segen über jede Gemeinde, wie von der Kirche Christi Gnade und Heil ausgeht auf die ganze Welt. Das Kirchweihfest erinnert eindringlich an diesen Gottes Segen, der von der Kirche ausgeht, und mahnt zum Danke gegen Gott und seine Kirche. Darum ist unser Kirchweihfest zugleich ein Dankfest, insbesondere auch für die Früchte der Felder und Fluren, über welche an den Wittagen die Kirche ihren Segen gesprochen hat. Und am Fronleichnamsfeste wandelt sie den freien Himmel zu einem Gotteshause um und trägt segnend und betend den Hauptinhalt des kathol. Gotteshauses, den eucharistischen Gott, hinaus in Gottes freie Natur, daß die Erde ihre Frucht recht reichlich gebe.

Möchte man, auch im Zeitalter der

Industrie, wo man zuviel hohe Schlöte aber zu wenig Kirchen baut, den Segen des Gotteshauses würdigen. Auch das moderne Erwerbsleben mit seinen Fabrikessen muß auf dem Felsen der Kirche fußen, soll nicht die Gefahr des Ein- und Umsturzes die Welt bedrohen. Auch Industrie und Handel und unser modernes Erwerbs- und Verkehrsleben bedarf der Kirchweih; denn nur wer auf Gott gebaut, hat auf festen Grund gebaut.

### Arbeit und Ruh'.

Liebe die Arbeit,  
Tu deine Pflicht  
Täglich und stündlich  
Bergiß sie nicht.  
Und nach der Arbeit  
Ist süß die Ruh,  
Röstlicher Friede  
Winket dir zu.

### Schutz den Auswanderern.

Die Fürsorge für die Abwanderer vom Lande.

Gegenüber den großen Gefahren der Abwanderung kann nur Abhilfe geschaffen werden durch eine systematisch geregelte Fürsorge für die Abwanderer vom Lande, und zwar sowohl in der Heimatsgemeinde, auf dem Lande als auch am neuen Wohnorte.

Die Fürsorge in der Heimat muß zunächst in einer angemessenen sozialen und apologetischen Schulung, dann aber in einer systematischen Überweisung der Abwanderer an vertrauenswürdige Adressen im neuen Wohnorte bestehen.

Die Fürsorge am neuen Wohnorte muß dahin gehen, daß die Abwanderer dort Rat, Schutz und Unterstützung in allen Angelegenheiten, geselligen Anschluß an katholische Standeskollegen, endlich auch Anschluß an die dort bestehenden kirchlichen und sozialen Organisationen finden.

Zu diesem Behufe sollen in allen Pfarren, in allen Ortschaften, aus welchen eine solche Abwanderung stattfindet, Vertrauensmänner gefunden werden, welche die fortziehenden Katholiken, insbesondere die Jugend, rechtzeitig auf die religiös-sittlichen und sozialen Gefahren der Industriebezirke und Großstädte aufmerksam machen und sie an die Vertrauensmänner am neuen Wohnorte und an die katholischen Organisationen daselbst überweisen. Dies bereitet insofern keine Schwierigkeiten, als es in kleineren Orten ja immer bekannt ist, wenn jemand fortziehen will, und vielenorts auch noch die schöne Sitte besteht, daß die betreffende Person sich beim Pfarrer und Lehrer verabschiedet, wobei dann genügend Gelegenheit geboten ist, in der bezeichneten Weise einzuwirken. Zudem haben die katholischen Standesvereine in größeren

Städten vielfach auch Arbeitsvermittlungstellen, so daß die Zuwanderer umso leichter veranlaßt werden können, sich dorthin um Rat und Beistand zu wenden. Die soziale und apologetische Schulung würde durch Gründung von kath. Arbeiter-, Jugend- und Volksvereinen und Abhaltung von passenden Vorträgen daselbst wesentlich gefördert werden. Ferner teile man die Adressen der Abwanderer, soweit sie bekannt sind, dem Vertrauensmann am neuen Wohnorte resp. dem Seelsorger oder den Vorständen der für sie passenden Vereine mit.

Für die in die Stadt ziehenden Mädchen sind durch die katholischen Mädchenschutzvereine bereits an vielen Orten Mädchenschutzstellen ins Leben gerufen, wo dieselben verlässliche Unterkunft erhalten, mancherorts auch Unterkunft und Stellenvermittlung finden. Auf den Bahnhöfen in Wien, Prag, Triest, Linz, Innsbruck, Salzburg, Krakau werden solche, deren Ankunft bereits früher gemeldet ist, durch die Schutzdamen der katholischen Bahnhofsmission erwartet und sicher geleitet, auch wird für Unterkunft und Stellenvermittlung Sorge getragen. Die Vertrauensmänner sollen also den Mädchen von der Bahnhofsmission erzählen und auf das Erkennungszeichen (Muttergottesmedaille an weißgelber Schleife) aufmerksam machen, ihnen die betreffenden Adressen mitgeben und sie womöglich veranlassen, vorher brieflich anzufragen, erforderlichenfalls auch selbst sich dieser Mühe unterziehen. In katholischen Jungfrauen- und Frauenvereinen könnte durch Hinweis auf die Gefahren, die unerfahrenen alleinreisenden Mädchen drohen, und auf die Mittel der Fürsorge viel Gutes gewirkt werden.

Kommt der Abwanderer dann am neuen Wohnorte an, so soll er dort wieder einen Vertrauensmann des Vereines finden, der ihm mit Rat und Tat zur Seite steht und für sein geistiges und leibliches Wohl nach besten Kräften Sorge trägt. Von ihm soll der Zuwanderer alles erfahren, was für ihn in der ersten Zeit seines Aufenthaltes wichtig ist: wo er gute und billige Unterkunft und Verpflegung finden kann, wohin er sich um Arbeit zu wenden hat, wo er Anschluß an katholische Standeskollegen, an christliche Berufsorganisationen findet. Sache der katholischen Standesvereine wäre es, daß sie durch ihre Mitglieder die Ankömmlinge, deren Adressen ihnen zugesendet resp. überwiesen werden, aufsuchen lassen, um sie für ihre Organisation zu gewinnen. Zum Schutze der ankommenden Mädchen wären insbesondere die katholischen Jungfrauen-, Frauen- und Müttervereine heranzuziehen. Es würde gewiß möglich sein, in diesen ein paar freiwillige Schutzdamen zu gewinnen, welche nach dem Muster der katholischen Bahn-

hofmissionen wenigstens die beim Vertrauensmanne angemeldeten Mädchen bei ihrer Ankunft am Bahnhofe in Empfang nehmen, für anständige Unterkunft sorgen, sie schädlichen Einflüssen entziehen und in sichere Gut auf einen entsprechenden Dienstplatz geleiten.

### Fürsorge für die Auswanderer.

Was die Fürsorge für die Auswanderer betrifft, so ist hier dank der 40jährigen Tätigkeit der St. Raphaelvereine schon ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet. Der Auswanderer findet in den meisten Grenzstationen, in allen Hafenstädten der alten und neuen Welt, an den wichtigsten Punkten von Amerika, Afrika und Australien Vertrauensmänner des St. Raphaelvereines, an die er sich um verlässliche Auskunft, um Rat, Schutz und Hilfe wenden kann. In den wichtigsten Auswandererhäfen Europas sind eigene Schutz- und Seelsorgestationen errichtet, wo die Auswanderer Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse und Schutz in materieller Beziehung finden. In New-York bietet das von den amerikanischen Katholiken errichtete „Leohaus“ gastliche Aufnahme.

Dringend wird ferner gebeten zu veranlassen, daß alle jungen Mädchen und Frauen, welche allein oder in fremder Begleitung zu reisen beabsichtigen, am Hafenplatz sich sofort zum Vertrauensmann begeben, damit derselbe Vorsorge treffen kann, daß sie im Hafen wie auf dem Schiffe anständige Unterkunft erhalten und mit besonderen Empfehlungen an den Vertrauensmann des Ausschiffungsortes versehen werden. Da es sehr häufig vorkommt, daß junge Mädchen unter der Vorspiegelung guter Stellen zu unsittlichen Zwecken ins Ausland gelockt werden, empfiehlt es sich stets erst nachzuforschen, ob die betreffende Stelle tatsächlich auch in jeder Hinsicht empfehlenswert ist.

In allen die Aus- und Abwanderung betreffenden Fragen erteilt Auskunft das Sekretariat des Österr. St. Raphaelvereines in Wien XIII., Rienmayergasse 11. Für Deutschböhmen hat die Vermittlung das Sekretariat des Landesverbandes der nichtpolitischen katholischen Vereine Böhmens in Warnsdorf 1139 oder auch die Geschäftsstelle des christlichen Frauenbundes für Deutschböhmen, ebenfalls in Warnsdorf, übernommen.

Der zunehmende Verfall geordneter Verhältnisse, das Anwachsen von Demoralisation, Prostitution und Verbrechen aller Art, der Sozialismus und Anarchismus finden unter den im Sumpfe der Großstadt versinkenden Zuwanderern immer neue Nahrung und Opfer. Würde jeder katholische Priester und Seelsorger und jeder kathol. Verein es als seine Pflicht betrachten, die fortziehenden Pfarrkinder unter christlichen Schutz zu stellen gegen die Gefahren der Reise, dann stünden wir in kurzem nicht

mehr vor so betäubenden Tatsachen, wie sie die Abnahme von Glauben und Sittlichkeit bei Millionen katholischer Ab- und Auswanderer darstellen. Wohl, ziehen wir alle katholischen Organisationen zur Mitarbeit heran, dann wird es möglich werden, den fortziehenden Katholiken, welches immer ihr Ziel ist, ob sie nun innerhalb der Grenzen des Vaterlandes bleiben oder außerhalb derselben, vielleicht gar jenseits des Meeres ihr Brot suchen, eine wirksame Stütze zu leihen, tausende vorzeitlichem und ewigem Verderben zu bewahren und ihren kathol. Glauben der Kirche zu erhalten.

### Gott bleibt treu.

Gott ist und bleibt getreu,  
Er stillt dein Begehren;  
Er will dein Glaubensgold  
In Trübsalsglut bewahren.  
Nimm' an von Gottes Hand  
Den Kreuzkelch ohne Scheu,  
Der Lebensbecher folgt;  
Gott ist und bleibt getreu!

### Streiflichter.

#### Pius X. über die Presse.

Der hl. Vater sprach kürzlich zu einem Redakteur nachstehende, an alle Katholiken gerichtete Worte über die Presse:

„Ach, die Presse, man versteht immer noch nicht, ihre Aufgabe richtig zu würdigen. Weder die Gläubigen noch die Geistlichen beschäftigen sich mit ihr, wie sie müßten. Manchmal hört man ältere Herren sagen, daß die Presse ein neues Werk ist und daß sie bisher, auch ohne sich mit den Zeitungen zu beschäftigen, die Seelen geführt haben. Ja, früher mag das ja gegangen sein. Man darf aber nicht außer acht lassen, daß früher die schlechte Presse nicht so verbreitet war wie jetzt und daß daher auch das Gegengewicht der guten Presse nicht so notwendig war wie heute. Es kann sich nicht darum handeln, wie es früher einmal war. Wir müssen auf das Heute sehen. Es ist aber eine Tatsache, daß das christliche Volk heute durch die schlechten Zeitungen getäuscht und verdorben wird. Was nützt es, Kirchen zu bauen, Missionen abzuhalten, Schulen zu errichten; alle guten Werke, alle Anstrengungen der Katholiken bleiben unfruchtbar, wenn sie nicht auch verstehen, sich zur gleichen Zeit der Verteidigungs- und Angriffswaffe der katholischen Presse richtig zu bedienen.“

Welcher Katholik und kath. Priester könnte auch diese so eindringliche Mahnung des Papstes in den Wind schlagen und nichts für die Verbreitung der katholischen Presse und zur Bekämpfung der schlechten

Presse tun, oder die schlechte Presse gar noch selber halten?

### Jugendverführer.

Seit zwei Jahren macht sich in Nordböhmen mit viel Geschrei eine deutschradikale Jugendorganisation bemerkbar, die in ein bedenkliches Fahrwasser geraten ist. Ihre Ziele sind **Alldeutschland** und **Los von Rom**. Der Leiter der freisinnigen Jungmänner, Dr. Riehl aus Reichenberg, hat dies am 27. August in der judenliberalen „Reichenberger Zeitung“ deutlich ausgesprochen. Er schrieb:

„Die alldeutschen Hochziele in nationaler und der Sturmruß „Los von Rom“ in freier Richtung muß und kann einzig und allein die Jugend begeistern.“

Am 10. Okt. sagte Dr. Riehl auf dem 4. Gantag der Jungmänner in Friedland i. B. u. a. folgendes:

„Das Ziel, das der Jungmannschaft vor Augen schwebt, ist der Gedanke an das **Alldeutschland**, von der Nord- und Ostsee bis zum Süden, die Triebkraft soll die Liebe, der Fanatismus für unser Volkstum bilden, deutsch bis in die Knochen sollen wir sein, freiheitlich auch im radikalsten Sinne, und es soll auch der alte Kampf ruß „Los von Rom“ wieder erschallen.“

Das ist klar genug und muß allen die Augen öffnen. Unsere Jugend wird dem Abgrunde zugeführt. Es ist Zeit, daß von christlicher Seite eingegriffen wird, bevor es zu spät ist. Es ist also höchste Zeit, allerorts christliche Jugendbünde zu gründen.

### Zeitgeschichtchen.

— **Eigenartige Rache.** Vor kurzem, so erzählte der „Liegn. Anz.“, kaufte eine Frau bei einem Drogisten in Liegnitz als Mittel gegen Flöhe eine Schachtel Insektenpulver. Aber sei es, daß das Pulver zu schwach oder der Flöhe zu viel oder zu stark waren, das Mittel schlug nicht an und die lieben Haustierchen waren nach wie vor in Menge vorhanden. Aus Wut hierüber hielt die Frau mit ihrer Familie eine Treibjagd auf das springende Freiwild ab, knickte jedoch die Gefangenen nicht wie üblich kunstgerecht ab, sondern sperrte sie in die leere Insektenpulverschachtel und ging damit zum Drogisten. Sie erhob dort laute Klage, daß das verkaufte Pulver nichts getaugt habe, und händigte als Beweismittel für ihre Behauptung dem Drogisten die bewußte Schachtel ein. Unüberlegt öffnete dieser die Schachtel und — hunderte ausgehungerte Raubtiere stürzten sich auf den unglücklichen Verkäufer und die anwesenden Kunden. „Da sehn Se, die Luderisch kriechen nie amol, wenn man sie ins Pulver setzt,“ sagte die Frau und verschwand. Die „Segenswünsche“ der Anwesenden folgten ihr nach.

## Sigurds Gesellenstück.

Geschichtliche Erzählung von Hermann Hirschfeld.  
(Fortsetzung.)

Aber statt Sigurd antwortete der Schmied.

„Wer dürftest zögern, wenn dein König ruft?“ sagte der Meister. „Und doch, Majestät, verzeiht dem alten Manne, doch möchte ich vorher eine Bedingung stellen. Noch an diesem Morgen war es meine Absicht, den edlen Herrn Henrik Sture um eine Unterredung unter vier Augen zu bitten. Da Herr Sture dem königlichen Herrn Geleit gibt, ist mir's verwehrt. Nun möchte ich, dreist genug und doch nicht ganz unberechtigt, was ich auf dem Herzen trage — es handelt sich um meinen Enkel, Majestät — an einer noch höheren Stelle entlasten, bei Dänemarks königlichem Herrn selber. Will König Christian in seiner königlichen Burg zu Kopenhagen dem Bornholmer Schmied ein gnädiges Ohr leihen, wenn der alte Meister zu des Reiches Hauptstadt steuert, schon morgen am liebsten, wenn sich Gelegenheit bietet?“

„Freilich will ich,“ rief der König, dessen voller Anteil an den Bewohnern des Schmiedehauses erweckt schien, „und sofort soll man dich vorlassen, sobald du dich bei unserem Kämmerer gemeldet. Doch nun,“ unterbrach er sich, „ist es wohl hohe Zeit, an Bord zu gehen; den Anker soll man aufs Schiff bringen. So lebt wohl, ihr Männer,“ freundlich winkte der hohe Herr Großvater und Enkel zu, „und du mein lieber Geselle, nimm einstweilen nochmals im Wort König Christians Dank für deine Gabe.“

Der Monarch wandte sich zum Gehen. Sobald er und sein Begleiter den Strandweg betreten hatten, vom Volk umdrängt, hoben eine Anzahl starker Männer den von Sigurd geschmiedeten Anker empor, um das Gesellenstück des Enkels Hans Kerstensens auf das Königsschiff zu übertragen. Und das war trotz des zierlichen Aussehens der Arbeit wahrlich kein leichtes Stück.

Die beiden Verwandten waren nun wieder allein im Schmiederaum. Aus der Ferne schallte das Heilrufen der Menge zu ihnen herüber, ein Pöllerschuß tönte über das Meer, es war der Abschiedsgruß, den das königliche Fahrzeug nach Bornholm zurücksandte, ehe es den Anker lichtete und majestätisch dahinzog über die graue, endlose Wasserfläche. Und über ihm hingen wie schwere Vorhänge die schwarzen Wolkenmassen am Himmel, das von Ruidigen schon am Frühmorgen trotz allen Sonnen-

glanzes vorausgesagte Unwetter zog näher und näher heran, wie Herolde peitschten vorausgesagte Windstöße die Meereswellen, daß sie mit weißen Schaumköpfen aufwallten und wieder zerfielen.

\* \* \*

Eine kalte Luft strich durch den Schornstein des erloschenen Herdfeuers, dann ward es still und stiller um Enkel und Großvater — nur aus weiter Ferne rollte es wie dumpfer Donner.

Beide schwiegen lange, ein jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Sigurd war der erste, der das Wort nahm. Er trat an den alten Meister heran, und indem er dessen Hand ergriff, sagte er leise in fast bittendem Ton: „Großvater, ist es noch nötig, daß ich schon heute Bornholm verlasse, und sollte, wenn ich gehe, statt Hamburg nicht Kopenhagen das Ziel meiner Reise sein?“

Hans Kerstensen neigte das weiße Haupt. „Diese Stunde hat viel geändert, Sigurd,“ antwortete er ernst, „betrachte sie als einen Merkmstein deines Lebens. Da erkennen wir wieder einmal, wie Gottes Fügung nur eines Augenblickes bedarf, um die langen Pläne, die wohlbedachten Erwägungen der Sterblichen über den Haufen zu werfen. Deutlich erkenne ich des Höchsten väterliche Hand und beuge mich ihr in Demut. Nein, Sigurd,“ fuhr er mit verändertem Ton fort, „nicht nach Hamburg sollst du steuern, sondern nach unseres Reiches Hauptstadt, nach Kopenhagen, dem Königssitz. Doch nicht allein,“ fügte er hinzu, „König Christian erwartet Hans Kerstensen, den Schmied, in der Burg, die seinen Namen trägt — sein Vorgänger, der vierte Christian, der große Baumeister, hat sie als würdiges Heim für Könige erbaut; morgen treten wir beide die Fahrt an, Sigurd.“

Ein freudiger Ruf entquoll der Brust des Jünglings. „Aber es fährt, soviel ich weiß, kein Schiff in nächster Zeit,“ bemerkte er dann in kleinlautem, traurigem Tone.

Der Meister lächelte. „Der Schiffer Morsen nennt ein tüchtiges Fahrzeug seineigen,“ beruhigte er den Enkel, „und fährt für reichlichen Lohn zum Eismeer, wenn's verlangt wird. Und Hans Kerstensen ist kein armer Mann, der zu knausern braucht, wenn sich's um Großes handelt. Verlaß dich darauf, Sigurd, wir fahren mit Morsens Schiff nach Kopenhagen — wir zwei ganz allein als Fahrgäste. Noch in dieser Stunde gehe ich zu ihm ins Haus.“

„Wie gut, wie großmütig du bist, Großvater,“ im Widerhall innigster Empfindung kam es von Sigurds Lippen. „Und das ist mir ja nun klar, daß alles, was du vorhast, um meinetwillen geschieht. Großvater,“ fuhr er dringend fort, „denk an dein Versprechen von vorhin, ehe der König unsere Schmiede aufsuchte. Willst du mir nun eben in dieser Stunde, die du selber bedeutsam nennst, nicht offenbaren, was du Herrn Henrik künden wolltest und was nun gar König Christian erfahren soll?“

Der Meister schien eine Weile zu überlegen.

„Nein, Sigurd,“ sagte er dann, „glaube mir, es ist besser so. Wenn ich vom König heimkehre in unser Quartier zu Kopenhagen, dann will ich dir erzählen, was zu erfahren dich schon jahrelang drängt — hast du so lang warten können, so gedulde dich nun auch noch die wenigen Tage, mein Sohn.“

Der junge Schmied machte keine Einwendung; er kannte den festen Sinn des Großvaters, aber in seinem Innern wallte es fieberhaft und heißer rann das Blut in seinen Adern. Ein liebliches Mädchenbild stieg vor dem geistigen Blick des Jünglings empor und ihm war's, als sei sie ihm so nahe, daß er zu ihren Füßen sinken müsse und die feine, weiße Hand ehrfurchtsvoll an seine Lippen ziehen. Und traumverloren flüsterten seine Lippen: „Margarete!“

V.

Eine Stunde war seit der Abfahrt des Königsschiffes verstrichen und eben schickte Meister Kerstensen sich an, das Haus zu verlassen, um mit dem Eigentümer des eben unbeschäftigt in der Bucht liegenden Fahrzeuges zu verhandeln, als der lang vorbereitete Sturm mit voller Wucht losbrach. Mit elementarer Gewalt brauste der zum Orkan entfesselte Wind über Land und Meer und peitschte mit gewaltigem Schwall die Wogen. Hageldicht fielen die Schloffen — es war, als befände sich die ganze Natur im Aufruhr. Und inmitten dieses Aufruhrs, Wind und Wetter preisgegeben, ein Spiel der haushochgehenden Wellen, segelte das Königsschiff, heimwärts steuernd, seine Bahn! Längst war das Fahrzeug den Blicken der Bornholmer entschwunden; aber es gab wohl nur wenige auf der Insel, deren Denken und Wünschen nicht bei den schwanken Brettern und Planen weilten, auf denen nun Leben und Sicherheit des Trägers der Reichskrone preisgegeben war.

„Gott schütze den König!“ hallte es aus jeder Brust. Anders freilich klang es aus dem Munde des Junker Jens Sture, der sofort nach der Abreise des Monarchen und seines Oheims in Gemeinschaft des Hausmeisters, seines Freundes, sich zum Vogt Sandersen begeben und mit dem nunmehrigen Oberhaupt der Insel lange Unterredung gepflogen hatte. „Mag er ersaufen!“ wünschte der Junker frech, „und der Alte mit ihm zugleich — dann bin ich Herr im Stureschloß!“

Aber im Gemach der Frau Jutta, zu der sich Margarete Hansen begeben, sobald sich das junge Mädchen vom Könige und ihrem väterlichen Schützer verabschiedet, klang es in inbrünstigem Gebet zum Lenker der Stürme über Meer und Land: „Schütze den König, Herr, und alle, die mit ihm sind auf dem weiten Wasser!“ Und nicht am wenigsten eindringlich stieg dieser Ruf an der Stätte empor, an der noch vor kurzer Zeit der Herrscher Dänemarks geweiht und den Hausbewohnern seine königliche Huld so leutselig gespendet hatte. Und es schien, als ob die starke Hand des Herrn die entfesselten Stürme zu bannen beginne. Vinder wurde das Toben des Sturmes, zum Tröpfeln der schloßenartige Regenstrom, niederer der Wogenschwall des empörten Meeres, und durch das düstere Gewölk brach sich schon hin und wieder ein Sonnenblick, wie ein mildes Lächeln des allgütigen Vaters des Himmels und der Erde.

Nun rüstete sich Meister Kerstensen, um den schon besprochenen Gang zum Schiffer Morsen anzutreten. Er wollte eben das Haus verlassen, als draußen Schritte und Stimmen laut wurden, und eine kräftige Hand an der Außenseite pochte. „Öffnet, im Namen des Gesetzes,“ tönte gebieterisch eine harte Stimme in die Schmiede hinein.

„Großvater,“ kam es halblaut von Sigurds Lippen, „das gilt mir!“

„Ich ahnte es,“ gab der Meister zurück, „sie sind rascher als ich meinte, nicht umsonst ist seit einigen Stunden Vogt Sandersen Herr auf der Insel.“

Langsam schritt der alte Mann vor und öffnete die breite Pforte. „Dem Rechte bleibt Hans Kerstensen's Tür niemals verschlossen,“ sagte er ruhig. „Was will man in meinem Heim?“

Das helle Tageslicht flutete durch den Schmiederaum, vor der Schwelle standen, ein halb Duzend bewaffneter Knechte, an ihrer Spitze der gefürchtete Vogt Sandersen. Seitwärts hielt sich der Junker Jens Sture, seinen Spießge-

zellen, den tückischen Hausmeister Niels Pedersen, zur Seite — beide mit höhnischem Lächeln in Erwartung des bevorstehenden Triumphes auf den Lippen.

Aber noch ehe einer der Kommenden die Schwelle zu überschreiten vermochte, erhob sich hindernd die kraftvolle ungebeugte Gestalt des greisen Schmiedes vor derselben. „Geöffnet habe ich nach Pflicht und Gebot,“ sagte er, „aber ehe ich euern Fuß meinen Grund und Boden überschreiten lasse, eines freien Mannes Eigentum, da heische ich von euch Rede und Antwort: was wollt ihr?“

Da trat ihm der Vogt mit den Worten entgegen: „Gehorsam schaffen und Erfüllung altem Gesetz und Brauch der Insel. Der oberste Richter, der edle Herr Henrik Sture, weilt auf dem Schiff des Königs, auf dem Meere — an seiner Stelle bin ich berufen, das Recht zu wahren und zu vollziehen.“

„Das ist mir bekannt,“ schaltete Hans Kerstensen noch immer gelassen ein.

„Wohl,“ fuhr der Vogt fort, „so trete ich vor und lege die Hand auf diesen da —“ die erhobene Rechte wies auf den Jüngling — „der sich Sigurd Holmberg nennt und den Ihr als Euren Enkelsohn bezeichnet.“ —

Dem Vortretenden sperrete Meister Kerstensen noch immer den Weg. „Und warum legt Ihr die Hand auf Sigurd Holmberg, meinen Enkelsohn, Vogt Sandersen?“ fragte er, indem er mit einer Bewegung gegen Sigurd den leicht aufwallenden Jüngling zur Ruhe bannte.

„Weil er in des Morgens Frühe die Hand erhoben und an Leib und Ehre geschädigt hat den hochgeborenen Junker Jens Sture — der Niedere einen Edlen. Und dessen ist Zeuge auf Eid und Gewissen der wohlberufene Herr Niels Pedersen, seines Zeichens Hausmeister im Schloß des Herrn Henrik Sture auf Bornholm.“

„Wohl,“ noch immer gab der alte Mann nicht Raum, „und was wollt Ihr beginnen mit Sigurd Holmberg, meinem Enkelsohn?“ fragte er weiter.

„Ihn verhaften, binden und in den Turm abführen und ihn dort festhalten, bis das Gericht gesprochen über Schuld und Sühne nach Bornholmer Recht und Satzung, wie solches Brauch war von alters her. — Den Kopf wird's Euren Enkel nicht kosten,“ schloß der Vogt höhnisch, „nur die rechte Hand, die sich so frevelnd gegen adlig Blut erhob —“

„Ruhig, Sigurd,“ wehrte der Schmied den mit einem lauten Aufschrei vorei-

lenden Jüngling, „störe unsere Verhandlungen nicht!“

„Was gibt's da zu verhandeln, Mann?“ rief der Vogt barsch. „Geht Raum, daß wir tun, was Recht ist — wenn Ihr Euch nicht der Mitschuld theilhaftig machen und ebenfalls straffällig werden wollt.“

„Hört mich, Vogt Sandersen,“ nahm da Hans Kerstensen das Wort, „und ihr andern, die vor meines Hauses Schwelle gezogen mit Spießen, Banden und Waffen, daß Sigurd Holmberg, mein Enkelsohn, den Junker geschlagen, das ist nicht wahr — er hat nur den Buben, der sich nicht entblödete, eine edle, tugendfame Jungfrau zu beschimpfen, den Erdboden küssen lassen, und das war recht von ihm und ritterlich gehandelt. Und ritterlich will er dem Junker mit dem Schwerte Sühne bieten, wenn er's verlangt.“

Ein lautes Auflachen des Junkers ließ den alten Mann innehalten. „Ein Schmiedegesell bietet Sühne mit dem Schwert!“ rief er höhnisch, „der Alte ist toll wie der Bube — macht ein Ende, Vogt!“

„Wollt Ihr weichen, Hans Kerstensen, daß wir den Frevler gegen Gesetz und Brauch festnehmen und binden?“ fragte der Vogt drohend, indem er Miene machte, das Innere der Schmiede zu betreten.

„Zurück von meinem Eigentum,“ herrschte der Schmied den „Gewaltigen“ an. „Und ich sage Euch, Vogt, und euch andern: meinen Enkelsohn Sigurd Holmberg gebe ich nicht heraus, noch geht er mit Euch in den Gewahrsam, um ungerechten Spruch zu erleiden, der wohl schon vorher beschlossen ist. Und den möchte ich sehen, der es wagt, mit Gewalt Hans Kerstensen's, des Schmiedes, Eigentum ohne dessen Willen zu überschreiten.“

Zustimmende Rufe folgten dem mutigen Wort des greisen Meisters, der sich in den langen Jahren seines Aufenthaltes auf Bornholm die allgemeine Achtung erworben. Es hatte sich herumgesprochen, daß der Vogt, von Bewaffneten begleitet, sich zur Strandschmiede begeben hatte, und Teilnahme und Neugier zugleich hatten rasch eine große Anzahl Männer und Frauen nachgezogen, die in steigender Erregung die Entwicklung des bedeutsamen Vorganges an der Schwelle des Schmiedehauses verfolgten. Selbst die Schloßknechte, bei denen der Junker Jens sowohl als sein Vertrauter, der Hausmeister Niels Pedersen,

jen, eher verhaßt als beliebt waren, schienen sich eher auf des Bedrohten Seite zu stellen, als gefügig zum Werkzeug der Bedroher dienen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Oktober.

16. Samstag. Gallus, Abt († 646); Lullus, Erzbisch. († 786); Heriburga, Aebtissin († 847).

17. Kirchweih-Sonntag. (20. n. Pfingsten.) Festevangelium (Luk. 19, 1—10): Jesus feiert im Hause des gebesserten Ober-Zöllners Zachäus ein und erklärt, daß diesem Hause Heil widerfahren sei. — Sonntags-Evangelium (Johannes 4, 46 bis 53): Jesus macht auf die Bitte des heidnischen Hauptmannes von Kapernaum dessen kranken Knecht gesund. Der Hauptmann und sein ganzes Haus glaubt an Jesus. Hedwig, Herzogin († 1243); Viktor, Bekenner († 554).

18. Montag. Lukas, Evangelist († 86). —

19. Dienstag. Petrus von Alcantara, Bekenner († 1562). — 20. Mittwoch. Johann von Cantü, Priester († 1473); Vitalis Bischof († 640); Wendelin, Abt († 1015). — 21. Donnerstag. Ursula, Jgf. u. Mart. († 386). — 22. Freitag. Cordula, Jgfr. u. Mart. († 451). ☾ Erstes Viertel um 8 Uhr 1 Min. vormittags. — 23. Samstag. Johann Kapistran, Bekenner († 1450).

24. Sonntag (21. n. Pfingsten.) Evangelium (Matth. 18, 23—35): Jesus lehrt im Gleichnisse vom barmherzigen Könige, der bei Abrechnung einem Knechte auf sein Flehen hin 10 000 Talente schenkt, dieser aber einem andern, der dem Knechte bedeutend weniger schuldete, abwürgte, daß wir vorm himmlischen Könige nur dann Barmherzigkeit finden, wenn auch wir an andern Barmherzigkeit üben. Raphael, Engel; Evergis, Bischof u. Mart. († 418). Sonnenaufgang um 6 Uhr 37 Min., Sonnenuntergang um 4 Uhr 51 Min.; Tageslänge 10 Std. 16 Min.

25. Montag. Margaretha Macoque, Jgf. († 1690); Chrysanth und Doria, Mart. († 284); Krispin und Krispinian, Mart. († 286). — 26. Dienstag. Evarist, Papst u. Mart. († 100); Bernward Bischof († 1022); Hilarian, Abt († 371); Amand, Bischof. — 27. Mittwoch. Gebhard, Bischof († 995); Frumentius, Bischof. — 28. Donnerstag. Simon und Juda, Apostel. ☉ Vollmond um 11 Uhr 4 Min. abends. — 29. Freitag. Marzissus, Bischof († 212); Theodor, Abt († 574); Ermelinde, Jgf. — 30. Samstag. Klaudius und Marzellus, Mart. († 298); Alphons Rodriguez, Laienbruder († 1617). Fasttag, in Böhmen Fleischspeisen erlaubt, Abbruch geboten.

31. Sonntag. (22. n. Pfingsten.) Evangelium (Matth. 22, 15—21): Jesus belehrte die Phariseer, die ihn in seiner Rede fangen wollten, im Gleichnisse vom Zinsgroschen, daß man dem Kaiser geben solle, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist. — Wolfgang Bischof († 904). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 49 Min., Sonnenuntergang 4 Uhr 38 Min.; Tageslänge 9 Stunden 48 Minuten.

### 19. Oktober.

Der hl. Petrus von Alcantara († 1562).

„O gesegnete Buße, welche mir eine so große Glorie verdient hat!“ Diese Worte, welche der hl. Petrus von Alcantara in einer Vision zur hl. Theresia sprach, passen so recht auf das Leben dieses großen Büßers aus dem Bußorden

des hl. Franziskus von Assisi, der eben das 700jährige Jubiläum seines Bestandes gefeiert hat und unter seine größten Zierden den hl. Petrus von Alcantara, den großen Reformator seines Ordens, zählt.

Unser Heiliger war im Jahre 1499 zu Alcantara, in einem Städtchen an der Grenze von Portugal, geboren. Sein Vater, Petrus Garavito, war von angesehenem Adel und Gouverneur der Stadt; seine Mutter Maria entstammte ebenfalls einem hochadeligen Geschlechte; beide waren sehr fromme Christen. Ihr Sohn zeigte schon im Knabenalter so außerwöhnliche Tugend und Gnadengaben, daß man ihn das heilige Kind nannte. In der Wissenschaft machte er solche Fortschritte, daß er schon mit 14 Jahren auf die Universität von Salamanca geschickt wurde. Mit 16 Jahren nahm er das Ordenskleid des hl. Franz von Assisi bei den durch ihre Strenge ausgezeichneten Discalceaten, unbeschuheten Franziskanern, in dem einsamen Klösterchen zu Manjaretos. Schon im Noviziate begann Petrus ein Leben erhabenster Beschauung und unnachahmlicher Bußstrenge, die er in zunehmendem Maße bis zu seinem Tode durch mehr als 40 Jahre fortsetzte. Noch ehe er zum Priester geweiht worden war, wurde Petrus mit der Gründung und Leitung eines neuen Klosters zu Badajoz betraut, wobei er nach den Grundsätzen der strengsten Armut, ganz im Geiste des hl. Franziskus vorging.

Als er mit 25 Jahren zum Priester geweiht war, begann er dem Volke in erschütternder Weise Buße zu predigen. Den Tag widmete er zu den apostolischen Arbeiten, den größten Teil der Nacht verbrachte er im Gebete. In verschiedenen Klöstern wurde er zum Guardian und im Jahre 1538 auch zum Provinzial der Ordensprovinz St. Gabriel in Estremadura gewählt. Seine wunderbaren Tugenden und häufige Wunder machten auf seine Untergebenen einen so erhebenden Eindruck, daß ihnen sein von oben stammender Beruf zur Erneuerung des erhabenen Geistes des hl. Franziskus unverkennbar war und seinen Anordnungen willig Folge geleistet wurde. Obwohl die Ordenssaktionen in den Klöstern seiner Provinz ohnehin streng gehalten wurden, führte der Heilige als Provinzial eine noch strengere Beobachtung ein. Sein innerer Drang zum beschaulichen Gebete, in dem er ein Meister war, wie kaum ein anderer, bewog ihn, sich wieder in ein einsames Kloster zurückzuziehen; doch bald mußte er wieder einem Rufe nach Portugal folgen, um auch dort die Reform seines Ordens einzuführen. Er kam nach Arabida zu dem berühmten Einsiedler Bruder Martin, einem nahen Verwandten des portugiesischen Königshauses, und bald schlossen sich ihm so viele Schüler an, daß Petrus mehrere Klöster bauen und eine eigene Ordensprovinz errichten konnte. Als Guardian und Novizenmeister

bildete er die Novizen zu hoher Heiligkeit heran und dieses Streben nach Heiligkeit hat sich in dem von Petrus gegründeten Ordenszweige bis auf den heutigen Tag erhalten und der Kirche in drei Jahrhunderten 22 Heilige und Selige gegeben.

Auf eine Einladung von König Johann, der sich in Gewissensangelegenheiten an den Heiligen um Rat wandte, kam Petrus wiederholt an den Hof in Lissabon und stiftete viel Gutes daselbst. Viele Hofleute, auch der Bruder und eine Schwester des Königs begannen unter seiner Anleitung ein sehr vollkommenes Leben, sie konnten den Heiligen durchaus nicht bewegen, in ihrer Nähe zu bleiben. Ähnlich segensreich wirkte Petrus am spanischen Königshofe zu Madrid.

Bald wurde er jedoch zurückberufen, um als Definitor dem Generalkapitel des Ordens zu Salamanca beizuwohnen, worauf er sich abermals mit Erlaubnis seiner Oberen in ein einsames Kloster zurückzog, um sich ganz dem beschaulichen Leben in Gott zu widmen. Hier empfand nun der Heilige einen unwiderstehlichen Drang in sich, eine noch strengere Lebensart als die bisherige in seine Klöster einzuführen, um die unermesslichen Übel, welche damals, zur Zeit der sog. Reformation, die Kirche Gottes in Europa bedrängten, in etwas zu sühnen und für die Verluste, welche die Kirche erlitt, neuen Ersatz zu gewinnen. Er fand hiebei viel Widerspruch und nur seine heldenmütige Tugend und die Gotteskraft in ihm konnten die entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden. Einer göttlichen Offenbarung zufolge pilgerte er im Jahre 1555 barfuß, selbst ohne Sandalen, von Spanien nach Rom und legte dem Papste Julius III. seinen Plan vor. Dieser stellte die Geduld und Standhaftigkeit des Heiligen auf eine harte Probe; bei einer zweiten Audienz gewann Petrus den Papst ganz für seine Ideen und erhielt die Erlaubnis, neue Klöster nach seiner Regel zu gründen. Nach harten Prüfungen konnte er ein Klösterchen von kaum glaublicher Armut und Beschränktheit zu Pedroso bauen. Die dort eingeführte äußerste Armut, Buße und Beschaulichkeit muß als ein nur im ständigen Hinblick auf das Kreuz Christi mögliches und verständliches Martyrium bezeichnen. Trotzdem fand das Beispiel dieser frommen Büßer bald Nachahmung, so daß schon in fünf Jahren mehrere Klöster dieser Reform zu einer eigenen Provinz vereinigt werden konnten und bald darauf noch drei andere, vom hl. Petrus reformierte Ordensprovinzen sich anschlossen. Diese Ordensfamilie nannte sich die Barfüßer oder Alcantarier, unterstand aber dem Ordensgeneral der Franziskaner. Der Barfüßer-Orden erlangte eine hohe Blüte in Spanien, Portugal und Italien und erwarb sich besondere Verdienste um das Missionswesen in Südamerika, und auf den Philippinen.

## Rechtshunde.

### Schriftliche Zusätze auf Drucksachen — Postkarten unzulässig.

Das Handelsministerium hat in Erinnerung gebracht, daß die für Drucksachensendungen geltenden Ausnahmsbestimmungen, wonach gedruckte Besuchskarten, sowie Weihnachts- und Neujahrskarten die Adresse und den Stand des Absenders, sowie Begrüßungen, Glückwünsche, Dankfagungen und andere Höflichkeitsformen in höchstens fünf Worten beigefügt werden können, streng einzuhalten sind. Sonach dürfen sowohl im inländischen als im internationalen Verkehr auf Ansichtskarten, die zum Drucksachentarife versendet werden, Begrüßungen usw. nicht beigefügt werden. Es sind also Ansichtskarten zum ermäßigten Tarife nur dann zulässig, wenn sie außer der Adresse und den Namen und Wohnort des Absenders keine weiteren schriftlichen Zusätze enthalten. Ansichtskarten, welche diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, sind unbedingt nach dem Tarife für Postkarten zu behandeln.

### Gebührenpflicht der Hausbierzeugung.

Die Reichenberger k. k. Finanzbezirks-Direktion hat folgende Rundgebung erlassen: In zahlreichen Ankündigungen wird die Erzeugung von Hausbier empfohlen, die hierzu erforderlichen Stoffe, wie Darrmalz, Hopfen usw. zum Kauf angeboten und den Abnehmern die unentgeltliche Beigabe einer Anweisung zur Bereitung des Bieres zugesichert. Tatsächlich hat, gemachten Wahrnehmungen zufolge, die Hausbierzeugung bereits eine gewisse Verbreitung gefunden. Die unangemeldete Erzeugung von Hausbier begründet jedoch den Tatbestand einer schweren Gefällsübertretung u. unterliegt verhältnismäßig hohen Strafen. An der Hintanhaltung dieser Übertretung muß nicht nur dem Staate wegen der durch dieselbe bedingten Verkürzung der staatlichen Biersteuer, sondern auch jenen Gemeinden, in welchem eine Gemeindeabgabe vom Bierverbrauche eingehoben wird, wegen der durch dieselben erfolgenden Schädigung dieser Abgabe gelegen sein. Den Gemeindeämtern wird daher auch im eigenen Interesse empfohlen, durch die zur Einhebung der Gemeindeabgaben vom Bierverbrauche bestellten Organe auf die tunlichste Hintanhaltung der Erzeugung von Hausbier hinwirken zu wollen, und dieselbe im Falle der Entdeckung den staatlichen Finanzbehörden oder Organen zur Einleitung des Verfahrens nach dem Gefällsstrafgesetze mitzuteilen.

### Zeitgeschichtchen.

— Die Macht der Erinnerung. In Paris wurde kürzlich ein Hochzeitsfest gefeiert, das sehr traurig abschloß, es war die Vermählung eines Pariser Portiers, namens P i c q u a r d. Picquard war früher Portier in einem Hause der Rue

Außer der Reform seines Ordens fiel dem hl. Petrus von Alcantara eine andere Aufgabe zu, nämlich der hl. Theresia bei der Reform des Karmeliterordens mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Er erkannte in der hl. Theresia klar die führende Hand Gottes und entwarfnete durch sein hohes Ansehen die Gegner Theresias und beseitigte die der Reform entgegenstehenden Schwierigkeiten in oft ganz wunderbarer Weise.

Kurz vor dem Tode des Heiligen konnte Theresia die Stiftung ihres ersten Klosters nach der Reform vornehmen. Beide Heiligen waren auch besondere Verehrer des hl. Josef. Die letzten Jahre des hl. Petrus von Alcantara wurden zu einem mehr himmlischen als irdischen Leben und waren durch langandauernde und häufige Verzückungen, die namentlich beim hl. Meßopfer oder bei der Erinnerung an das allerheiligste Altarsakrament eintraten, wobei der Körper oft in die Höhe erhoben wurde und frei schwebte. Auch durch Wunder aller Art zeichnete Gott seinen außerordentlichen Diener schon vor seinem Tode aus.

Der Heilige sah auch sein nahes Ende voraus und ließ sich in das Kloster Arenas bringen, um in den Armen seiner Brüder zu sterben. Nachdem er diese nochmals auf das eindringlichste ermahnt hatte, in der evangelischen Armut auszuharren, verschied er am 19. Oktober 1562, nachdem er mit engelgleicher Andacht noch die hl. Sterbesakramente empfangen hatte, auf den Knien liegend und den Psalm betend: „Gefreut habe ich mich, da man mir sagte: „Wir gehen in das Haus des Herrn.“

Die hl. Theresia, obwohl räumlich weit getrennt, schaute zur selben Stunde in einer Vision seine Seele mit großer Herrlichkeit zum Himmel emporsteigen. Dieselbe Heilige teilt uns auch über die außerordentliche Bußstrenge und seine Tugenden Staunenswertes mit. So nahm er ganze Tage keine Nahrung, schlief nur 1½ Stunden und seine Augen hielt er so sehr im Raume, daß er seine Mitbrüder nicht vom Ansehen, sondern nur an der Stimme kannte. Sein Geist war stets im Gebete gesammelt und sein Leben ein ununterbrochenes inneres Gebet. Seine Demut war so groß, wie sein heiliger Eifer. Gleich dem hl. Franziskus hielt er sich der Priesterweihe für unwürdig und hatte nur durch den Befehl seiner Oberen bewogen, dieselbe empfangen. Aus Demut lehnte er es ab, als ihn Kaiser Karl V. in St. Just als Beichtvater wünschte. Obwohl gegen sich unbarmherzig streng, war er doch mild gegen andere und riet entschieden ab von der Nachahmung seiner Bußstrenge. „Ein Wunder der Buße“ nennt ein Schriftsteller das Leben dieses Heiligen, dem auch das Kirchengebet die Gabe „wunderbarer Buße und Beschaulichkeit“ nachrühmt. Petrus von Alcantara wurde im Jahre 1669 von Papst Clemens IX. den Heiligen der Kirche beigezählt.

Boissy-d'Anglas. Er war in glücklichster Ehe verheiratet. Da stürzte eines Tages seine Frau beim Reinigen der Fenster in einer Wohnung aus dem vierten Stock auf die Straße und war sofort tot. Der Ehemann nahm sich den Tod seiner Frau so zu Herzen, daß er tiefsinnig wurde und man befürchtete, er werde den Verstand verlieren. Seine Freunde bemühten sich, ihn aus der düsteren Stimmung zu reißen und bewegten ihn, in ein anderes Haus zu ziehen. Schließlich wurde Picquard auch wieder heiter, bekam seinen alten Lebensmut zurück und unlängst verheiratete er sich zum zweitenmal, nachdem zwei Jahre seit dem Tode seiner ersten Frau verstrichen waren. Als das junge Paar in einer Droschke vom Standesamt zurückkehrte, mußte der Kutscher infolge von Straßenarbeiten einen größeren Umweg machen und kam unglücklicherweise an dem Hause in der Rue Boissy-d'Anglas vorüber, wo vor zwei Jahren die erste Frau Picquards auf so tragische Weise den Tod gefunden hatte. Beim Anblick des Hauses packte Picquard die Erinnerung, er ergriff seine Frau am Arm und schrie: „Sieh da, in dem Hause ist meine Erste aus dem Fenster gefallen!“ Dann versuchte er seine jetzige Frau aus der Droschke zu werfen. Schließlich gelang es, ihn zu beruhigen und nach der Wohnung zu bringen. Raum hatte aber seine Frau für einen Augenblick das Zimmer verlassen, da stürzte sich Picquard aus dem Fenster und blieb mit zerschmettertem Schädel auf der Straße liegen. Die Erinnerung hatte den Unglücklichen getötet.

— Zeppelin elektrifiziert. Zeppelin III kam unlängst auf einer Rheinfahrt auch nach Koblenz und da spielte sich folgendes Geschichtchen ab. Stehen da zwei Ärzte mit der Pflegerin um ein Krankenbett. Die Patientin, eine Greisin von 80 Jahren, leidet seit langem an schmerzhaften Muskelrheumatismus, der sich in den letzten Tagen so verschlimmert hat, daß sie erklärt, sich nicht mehr bewegen zu können. Der eine Kollege neigt zu der Annahme, daß es sich um eine nervöse Lähmung handle, der andere vermutet eben beginnende Altersschwäche. Da stürzt das jüngste Entelchen mit aufgeregten Gesten und Gebärden ins Krankenzimmer: „Ein Zeppelin, ein Zeppelin!“ Alles, auch die Ärzte und die Wärterin, stürzt ins Vorgärtchen nach dem Rheine zu, wo sie das Luftschiff gerade verschwinden sehen. Jenseits des Daches wird wieder ein Zippelchen sichtbar. Im Nu ist alles auf der Straße. Interessiert verfolgen die Ärzte und die Pflegerin die Fahrt. Da trifft ein Jubelruf ihr Ohr: „Großmama!“ Verblüfft gleitet ihr Blick nach dem Fenster der Kranken. Eine Nachthaube, weißes Scheitelhaar, ein rundes, durchaus nicht abgezehrtes Gesicht wird sichtbar, darunter die dazu gehörige Gestalt. Was die Ärzte nicht vermochten, das ist Zeppelin gelungen; er hat die gelähmte achtzigjährige Frau auf die Füße gebracht.

## Der Dom zu Breslau.

Die Hauptstadt Preußisch-Schlesiens, Breslau, hat durch die 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands die besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Einen großen Anziehungspunkt für die zahlreichen Fremden bildete der alt ehrwürdige gotische Dom zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, der sich von den 30 verschiedenen Kirchen besonders durch seine stumpfbedachten Türme abhebt. Der Dom wurde im 13. und 14. Jahrhunderte auf der sog. Dominsel errichtet, und war Zeuge der vielen Stürme, angefangen von dem Einfalle der Mongolen bis zu den 48er Wirren, die über Breslau hereinkamen und war ein treuer Hüter katholischen Glaubens. Im 16. Jahrhundert erhielt er die Seitenschiffe, im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Gewölbe des Langhauses gebaut. Im Jahre 1759 wurde der Dom von einem Brande heimgesucht, worauf man die beiden Westtürme nicht mehr ausbaute, sondern in ihrer stumpfen Abdachung ließ. Gegenwärtig wird an dem Ausbau der beiden Domtürme gearbeitet.

### Das Kreuz.

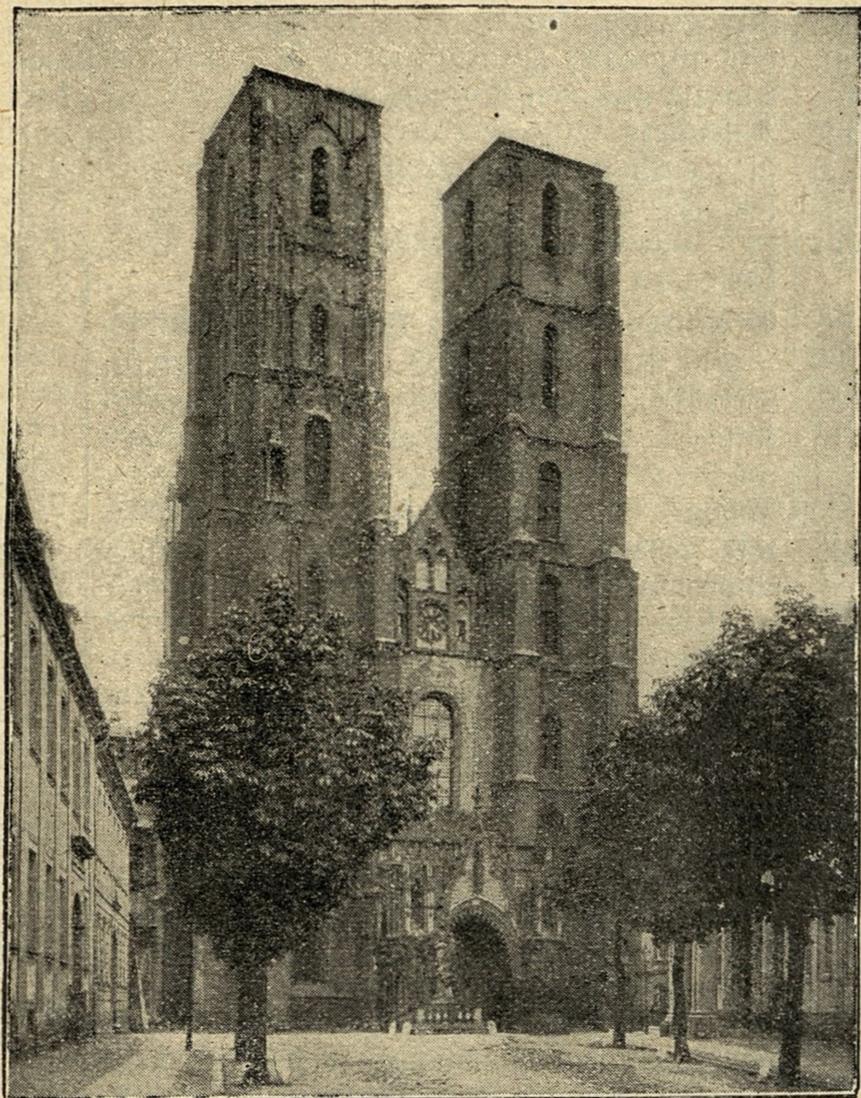
Als Columbus, der fromme, große Entdecker von Amerika, auf der unbegrenzten Wasserwüste eines ihm unbekanntes Meeres fuhr — der Stand der Dinge war sehr traurig, tiefe Nacht sank auf die Wogen nieder, die Ruderer waren ermüdet, hoffnungslos —, da auf einmal sah er am südlichen Himmel ein schönes Sternbild aufgehen, welches in unseren Gegenden nicht gesehen wird, das Sternbild des Kreuzes. Und wie wohl dieses nur eine natürliche Erscheinung war, diese Gruppe von Sternen, die ein Kreuz bilden, so knüpften sich an dessen Anblick doch so viele frohe und selige Erinnerungen, daß der gesunkene Mut plötzlich in aller Herzen wieder erwachte; unter Gebet und Jubelgeschrei schlugen sie wieder die Ruder und fuhren weiter, die Herzen voll Hoffnung, — und die Hoffnung hat sie nicht betrogen.

Also ergeht es allen frommen Christen; wenn sie niedergebeugt sind von Schmerz, wenn Vergangenheit und Zukunft traurig vor ihren Augen stehen, dann enthüllt sich die Herrlichkeit des wahren, heilskräftigen Kreuzes, die Herrlichkeit des Erlösers von ihren Augen, dann ergreifen sie gern seinen Trost und seine Gnadenmittel und sagen mit dem Apostel: Ferne sei es von mir, mich zu rühmen, als nur im Kreuze Jesu Christi, in welchem unser Heil, unser Leben, unsere Auferstehung

ist, durch welches wir gerettet und befreit sind.

### Undank.

Der heidnische König von Assyrien, Nimus, heiratete die Semiramis, die Frau des Statthalters von Syrien, namens Menones. Semiramis war ein armes Hirtenmädchen gewesen, und hatte durch Schönheit und geistige Begabung den Menones so für sich einzunehmen gewußt, daß er sie zu seinem Weibe erhob. Als aber der König selbst sie zu besitzen verlangte, mußte ihm Menones dieselbe überlassen, und soll deswegen aus Schmerz sich selbst getötet haben. Kaum war Semiramis auf den Thron gehoben worden, so verlangte sie von Nimus, er möge sie



Der Dom zu Breslau.

fünf Tage lang allein regieren lassen. Nimus willigte in ihr Verlangen. Und womit begann Semiramis ihre Regierung? Sie gab den Befehl, den König zu töten. Nach dieser blutigen, höllischen Tat des Undanks regierte Semiramis 42 Jahre Assyrien und wurde schließlich von ihrem eigenen Sohne ermordet.

### Ein Krankenbesuch.

In Zierl in Tirol lag ein armer junger Mann krank darnieder. Die Mutter unseres Kaisers, Erzherzogin Sophie, unterstützte den Kranken und sie besuchte ihn auch gelegentlich eines Besuches in Zierl. Am 5. August 1848 war Kaiser Ferdinand I. in das Dorf gekommen, um die Ruinen des Dorfes Tragenstein zu sehen.

Er hatte von dem Kranken gehört und seinen Leibarzt beauftragt, ihm Hilfe zu bringen. Es war gegen Abend; da frug er den Seelsorger, wo der kranke junge Mann wohne und als er zur Antwort erhielt: eine Viertelstunde außer dem Dorfe, sprach er: „Nun gut, dann sollen die Wagen nachfahren, ich gehe bis dahin zu Fuß, denn ich will ihn sehen.“ Auf dem Wege bis zur Wohnung unterhielt sich der Kaiser über verschiedene Gegenstände mit einer Leutseligkeit, welche den Pfarrer in Erstaunen setzte. Eine Strecke Weges vor dem Hause eilte der Seelsorger voraus, um den Kranken vom Besuche des Kaisers in Kenntnis zu setzen. Man denke sich nun die Freude des Armen, der kurz vorher Tränen vergossen, und geklagt hatte, daß alle den Kaiser sehen können, nur er nicht. Da trat der Kaiser in das dunkle Krankenzimmer, das nur von einem schwachen Kerzchen etwas erhellt war. Es war eine rührende Szene: beim Haupte des Kranken stand der Leibarzt des Kaisers, am Fuße die Erzherzogin Sophie, in der Mitte die vier Erzherzoge Franz Josef, Ferdinand, Karl und Ludwig und Kaiser Ferdinand, den übrigen Raum nahm das Gefolge des Kaisers ein. Nachdem der Kaiser den Kranken einige Augenblicke mit inniger Teilnahme betrachtet hatte, nahm er den jungen Mann bei der Hand und sprach zu ihm: „Vertrauen Sie nur auf Gott, und seien Sie überzeugt, daß er Sie nicht verlassen wird.“ Unter dem lauten Wunsche des Kranken, daß Gott es ihm tausendmal vergelten möge, verließ der Kaiser das Gemach und bestieg den Wagen, der vor der Wohnung gehalten hatte.

### Das geschlagene Kreuz.

In einem Häuschen zu Weidling lebte ein Mann von rohen Sitten, ohne Glauben u. Zucht, Hans Gabler war sein Name. Er besaß einen Weingarten, den er aber vernachlässigte und lieber im Wirtshause seine Zeit verbrachte. Wie es andern bei solchem Lebenswandel ergeht, so geschah es auch ihm. Im Verlaufe einiger Jahre war er so auf den Hund gekommen, daß er fast nichts mehr sein eigen nannte. Auch in den fruchtbarsten Jahren hatte er keine ergiebige Ernte, weil er den Boden nicht pflegte. Eines Tages war er in seinem Weingarten gewesen und ging mit beraushtem Kopfe nach Hause. Er ging bei einem Kreuzbilde vorüber, welches auf dem Weg von Weidling nach Klosterneuburg steht und damals „das schwarze Kreuz“ genannt wurde. Sein wilder Blick viel auf das Bild des gekreuzigten Heilandes. In seiner Trunkenheit stieß der Mann die abscheulichsten

Gotteslästerungen hervor, die von einem in der Nähe arbeitenden Landmann vernommen wurden. Gabler geriet immer mehr in Wut und er nahm in völliger Raserei seine Hacke, die er trug und schlug auf das Kreuzesbild los, so daß es wie verwundet aussah. Dann warf er die Hacke weg und rannte fort, einem Abgrunde zu, in dem er elend seinen Tod fand. Ehe der Landmann zu Hilfe eilen konnte, war der Unglückliche eine Leiche. Das geschlagene Kreuz aber wurde in Zukunft das „Gablerkreuz“ genannt.

### Eine Pfeife Tabak.

Fürst Blücher, genannt General „Vorwärts“, liebte von ganzem Herzen drei Dinge: ein Glas Wein, ein Spielchen und eine Pfeife Tabak. „Ohne Tabak,“ pflegte er zu sagen, „bin ich kein Froschen nütze.“ Deshalb führte er auch im Kriege eine volle Kiste wohlverpackter Pfeifen mit; sie bildeten das wertvollste Stück der Blücherschen Feldequipage. Über seine Pfeifen hatte jemand zu wachen, der den Namen „Piepenmeister“ führte. Das wichtige Amt eines „Piepenmeisters“ versah während der Befreiungskriege lange Zeit Christian Hennemann, ein Landsmann Blüchers, ein Kostoker Kind. Der Vertrauensposten, den er bekleidete, galt ihm über alles; und wie keiner so wie er alle Gewohnheiten und Eigenheiten des alten Herrn kannte, so war auch keiner ihm mit so rührender Treue ergeben. Die Kiste mit den „Piepen“ war sein Heiligtum. Wehe dem, der Hand daran gelegt hätte, und wer eine der „Piepen“ zu beschädigen oder auch nur einen Stummel zu entwenden gewagt hätte, er wäre seines Lebens nicht sicher gewesen. Er kannte sein kostbares Inventar genau, zählte die Pfeifen und Stummel fast täglich, wußte, wie viele unversehrte Piepen und wie viele Stummel vorhanden waren, unterzog sie wiederholter wundärztlicher Besichtigung, und das Herz blutete ihm, so oft sich unter den Blessierten eine fand, die nicht einmal mehr zum Stummel taugte. — Blücher, der alte Haudegen, hatte die Gewohnheit, vor Beginn des Angriffs sich eine lange Pfeife stopfen zu lassen; er tat einige Züge daraus, gab sie dann brennend dem Hennemann und stürmte wie ein Gewitter mit dem Rufe: „Vorwärts, Jungens!“ in den Kampf. — So war es auch, als die mörderische Schlacht begann, die unter dem Namen „Schlacht bei Waterloo“ bekannt ist. Hennemann reichte seinem Herrn die Pfeife; aber kaum hatte dieser einen Zug daraus getan, als eine Kanonenkugel neben ihm in die Erde schlug und ihn und seinen Schimmel mit Schmutz bedeckte. Der Schimmel sprang zur Seite und die neue Pfeife brach in Scherben. „Stoppe mich eene neue, brenne sie an und warte hier uf mich, ich will bloß die Trobians mal jagen. Vorwärts, Jungens!“ Und nun gings wie der Blitz hinter dem Feinde her. Und so gings voran

bis die Preußen zu den Engländern unter Wellington stießen und den Sieg entschieden. Die glänzende Armee Napoleons stob nach allen Seiten auseinander. An einem zerschossenen Meierhofs reichten sich Blücher und Wellington die Hände. Wellington erkundigte sich nach Blüchers früherer Stellung. Blücher sprach: „Nu, ich

verbunden, den einen Arm mit einem Tuche unwickelt, und rauchte aus einer blendend langen Tonpfeife. Blücher stützte einen Augenblick und rief dann: — „Donner noch 'mal, das ist ja meen Christian Hennemann! Kerl, wie siehst du aus, und was machst du hier?“ — „Kommen Sie endlich?“ versetzte mürrisch Henne-



Hier betet wahre Liebe,  
Die sich nicht selber kennt,

Die Sonne die am Himmel  
Der Menschheit ewig brennt.

W. Schiffmacher.

stand nicht weit von hier uf eener Anhöhe; wir können ja hinüberreiten, daß du dir das Ding ansiehst.“ Er gab seinem Pferde die Sporen u. Wellington folgte ihm zum bezeichneten Hügel. Es war alles leer; auf der Stelle aber, wo Blücher am Morgen gehalten hatte und von wo er ausgeritten war, stand ein Mann, das Haupt

mann; „den ganzen Tag habe ich hier gestanden und auf Sie gewartet; eine Pfeife nach der anderen haben mir die verwiinschten Franzosen vom Maule weggeschossen, einmal hat mir sogar eine bleierne Bohne ein Stück Fleisch weggerissen, und die Faust da wird wohl zum Rudern gehen. Das ist die letzte ganze Pfeife, und

es ist nur gut, daß die Geschichte mit dem Schießen endlich aufhörte, sonst hätten sie mir diese am Ende auch noch weggeputzt, und Sie könnten jetzt mit trockenem Munde dastehen.“ Damit reichte Senne- mann seinem Herrn die brennende Pfeife, die dieser nahm und indem er behaglich dampfte, entgegnete er: „Es ist wahr, ich hab dir lange warten lassen, aber siehst du, die Kerle wollten heute nicht gleich loofen.“ Wellington hatte mit Bewunderung dem Gespräche Blüchers und seines Dieners zugehört, und er blickte bald auf den Feld- marschall, bald auf den Piepenmeister, der, wie die auf dem Boden liegenden Kugeln bewiesen, einen so gefährlichen Posten be- hauptet hatte. Die Kopfwunde erwies sich bedeutend, seine Hand war völlig zer- schmettert, und doch hatte er dagestanden und geruht und seinen Herrn erwartet mitten im fürchterlichen Kugelregen. — „Du lobest meine Schotten,“ sprach Wel- lington zu Blücher, „daß sie so brav ge- standen hätten; was sagst du zu diesem deinen Manne da?“ — „Er ist aus Ko- stock,“ versetzte Blücher trocken, „und übrige- ns hatte der Kerl immer eene Pfeife Tabak zur Hand; da muß er sich doch hier ganz gut befunden haben.“

## Aus verschiedenen Ländern. Kirchliches.

Der Papst leidet bekanntlich an Gicht und hat anfangs Oktober wieder einen Gichtanfall erlitten, so daß er die Audien- zen einschränken mußte.

Zum 700jährigen Jubiläum des Fran- ziskanerordens hat der hl. Vater ein apo- stolisches Schreiben erlassen, in dem die Verdienste des Ordens hervorgehoben werden und bestimmt wird, daß der vom hl. Franziskus gewählte Titel „Mindere Brüder“ allen Zweigen des Franzis- kanerordens gebührt.

Ein Katholikentag für Nordosttirol (Salzburger Erzdiözese) findet am 24. Oktober in St. Johann statt. Hierbei wird P. B. Kolb die Predigt halten. Die Beratungen werden in vier Sektionen (Bauern-, Arbeiter-, Gewerbe- und Frau- ensektion) gepflogen werden. Als Redner sind angemeldet Abg. Stumpf, Abg. Niedrist, Abg. Dr. Drexel, Redak- teur Schmitz usw. In der nachmittägi- gen Festversammlung wird P. Kolb die Schlußrede halten. Man erwartet zahl- reiche Teilnahme.

Eine neue Kirche in der Herzegowina. Am 7. Oktober wurde es ein Jahr, daß die Reichslande Bosnien und Herzegowi- na nun tatsächlich im Besitze Oesterreichs sind. Dieses hat nun im erhöhtem Maße die Pflicht, für die materielle und geistige Hebung der Bosnier zu sorgen. Am schlimmsten steht es mit den Katholi- ken in Bosnien, die nur 22 Prozent der Bevölkerung betragen und sehr arm sind. Da die katholischen Kroaten in Bosnien das einzige staatsstreue und öster-

reichisch gesinnte Element sind, so verdienen sie alle Förderung.

Die Kirchennot und das Priester- elend sind unjählich. Dem hochw. P. Pun- tiggam S. J. ist es gelungen, einen Kir- chenbau bereits sicherzustellen. Es ist dies in Potoci bei Mostar, wo der Pfarrer bisher den Gottesdienst in einem Raume, der früher als Pferdestall eines türkischen Wirtshauses diente, abhielt. Ebenso ärmlich war der Pfarrhof, und als Glockenturm dienten vier pyramiden- artig gestellte Balken. Dort wird nun bald der Grundstein zu einem würdigen gotischen Kirchlein gelegt.

Der Entwurf des Neubaues stammt vom Herrn Stadtbaumeister Anton Möl- ler in W arnsdorf, Nordböhmen, von dem bereits mehrere Kirchenbauten in Nordböhmen und übrigens auch viele welt- liche Bauten zur Ausführung gelangten und nunmehr auch die Detailpläne ent- worfen hat. Die neue gotische Kirche in Potoci soll dem Herzen Jesu geweiht werden. Wer einen Baustein beitragen will, sende sein Schäflein an das erzbis- chöfliche kathol. Priesterseminar in Sara- jewo, Bosnien.

Eine wunderbare Heilung in Lourdes. Das Londoner protestantische Blatt „Ob- server“ berichtet, daß eine Miß Lewi von Hackney in Lourdes völlig und plöz- lich Heilung gefunden habe. Sie befand sich unter den 250 Pilgern, die sich kürz- lich von London nach Lourdes begaben. Sechs Jahre wurde sie in den Hospitä- lern behandelt, ihr Körper war mit Ge- schwülsten bedeckt, die große Schmerzen verursachten. Vor der Abreise nach Lour- des war die Dame von Ärzten untersucht worden. Die Heilung macht in England großes Aufsehen.

Die Christen in Syrien befinden sich gegenwärtig wieder in sehr trauriger Lage. Viele Christendörfer wurden von den Türken geplündert und eine große Zahl Christen ermordet. Etwa 5000 haben sich in die Berge geflüchtet und leiden große Not.

## Oesterreich-Ungarn.

Der Reichsrat ist für den 20. Okt. ein- berufen. Beiden Häusern gehen wieder die sprachlich-nationalen Vorlagen zu, ferner jene über die ersohnte Sozialver- sicherung, die südlichen Handelsverträge, das Annerionsgesetz, den Staatsvoran- schlag, das Berggesetz usw. Die Arbeits- fähigkeit steht aber im Zweifel wegen der abermals drohenden tschechoslawischen Ob- struktion, die jetzt aber nur der ungaris- chen Kossuthpartei und schließlich dem Absolutismus dienen würde. Alle Völker Oesterreichs brauchen dringend ein gewis- senhaft arbeitendes Parlament, für das die Regierung Bienerth sich sehr bemüht.

Die Landtagstätigkeit geht zur Neige. Der böhmische Landtag ist am 9. Okt. nach fruchtlosen Bemühungen um einen geordneten Sitzungsverlauf vertagt wor- den; die Regierung betonte in einer

Drohnote, ganz Oesterreich wünsche dringlich die Beilegung des böhmischen Streites, sie werde nach einem im Dezem- ber zu unternehmenden letzten Vermitt- lungsversuche, falls auch dieser wider- Erwarten mißlingen sollte, offen die schuldtragende Partei nennen. Die Deutschböhmen halten die vor den Radik- falschechen sich fürchtenden tschechischen Parteien wegen deren Zurückweisung von Abmachungen für den schuldigen Teil. — Im kroatischen Landtage kam es am 7. Oktober seitens der obstruierenden slo- wenischen Liberalen gar zum Wurfe von Stinkbomben, worauf sich die Schuldigen lange der beschlossenen Aus- lieferung widersetzen; während am 12. Oktober eine 17stündige Sitzung die wich- tige Obstruktion gegen das Jagdgesetz niederrang. — Eine Hauptsache zur Ein- schränkung des nationalen Saders bleibt die Forderung, diesen wenigstens von den 4 reindeutschen Kron- ländern Nieder- und Oberöster- reich, Salzburg und Vorarl- berg fernzuhalten, da sich der tschechisch- radikale Ansturm auch schon gegen Wien und Linz richtete; in diesen 4 Ländern ist, anscheinend mit Zustimmung der Regie- rung, durch Vereinbarung zwischen den Christlichsozialen und sog. freiheitlichen Deutschen ein Gesetz eingebracht, welches den bisherigen alleinigen Gebrauch der deutschen Sprache im Landtage, den Ge- meinden, in Realschulen, Lehrbildungsan- stalten festgelegt und auch die öffentlichen Volksschulen einbezieht. Der Antrag Armann-Kolisko ist für dortige deutsche Schulen nicht zur Sanktionierung emp- fohlen worden, jedoch nicht mehr der § 19 des Staatsgrundgesetzes als Hindernis angerufen. Alle deutschen Parteien setzen sich für jenen Antrag ein, denen aber die Tschechen heftigste Feindschaft entgegen- setzen.

Die Krise in Ungarn besteht noch unge- schwächt fort. Am 14. Oktober sollte in einer Audienz Weyerles beim Kaiser end- gültig über die eingereichte Entlassung des wortbrüchigen, die Wahlreform verschlep- penden Koalitionskabinettes Weyerle- Kossuth entschieden werden. Die Kabi- nettsneubildung will nun allein die Kos- suthpartei, deren 1848er Begründer doch das Haus Habsburg für dauernd abgesetzt erklärte, in die Hand bekommen, während das gleiche aber auch die 1867er Parteien anstreben.

Erdbeben in Kroatien. Am 11. Okt. wurde Kroatien durch ein heftiges Erd- beben erschreckt. In Sissek wurde die Kirche haufällig, in Petrinje blieb kein Haus unbeschädigt, in Gora sind Kirche und Schule zerstört, in Sina die Schule, in vielen Dörfern sind Häuser ein- gestürzt, bei Starv-Brod hat sich 100 m lang und 1 m breit ein Erdriß gebildet, dem heißes Wasser entströmt, ähnlich auch auf der Straße bei Jakubowat. Das Be- ben war stärker als 1880 in Agram. —

In Kärnten gab es letzter Tage in mehreren Gegenden Hochwasserchäden.

**Gedenktage.** Am 5. Oktober jährte sich die weittragende kaiserliche Entschliebung über die Eingliederung Bosniens und der Herzegowina, am 7. Okt. der dreißigjährige Bestand des Dreibundes, dem Mitteleuropa bisher, besonders heuer, die Erhaltung des Friedens zu danken hat. Der Wiener Gemeinderat und Salzburger Landtag sprachen sich für dauernde Festlegung des Bündnisses Österreich-Ungarns mit Deutschland aus.

### Deutschland.

Die Frankfurter Flugwoche endete mit dem Siege des Franzosen Bleriot, der bekanntlich den Ärmelkanal überflogen hat. Zeppelin hat sich an der Frankfurter Flugkonkurrenz nicht beteiligt, es kamen nur Flugmaschinen, nicht Flugschiffe in Betracht.

Der bayrische Thronfolger, Prinz Ludwig, hat am 3. Oktober in Helmstadt bei Würzburg bei der Enthüllung eines zum Andenken an seine Verwundung im Jahre 1866 errichteten Denkmals bemerkenswerte Worte über die Deutschen in Österreich gesprochen. Er rät den Deutschen in Österreich an, angesichts ihrer trostlosen Lage fest zusammenzuhalten, eins zu bleiben, Streitigkeiten zurückzuhalten und sich zu vertragen, treue Staatsbürger, und tüchtige, hervorragende Menschen zu sein. Aber etwas dürfen sie nicht tun: sie dürfen durchaus nicht über die Grenze schießen; das ist Hochverrat und eine Schädigung aller guten staatsstreuen Deutschen in Österreich-Ungarn. Es ist auch nicht zulässig, daß von Seiten des Deutschen Reiches in die Verhältnisse unserer Nachbarmonarchie eingegriffen wird. Möchten insbesondere die Los von Rom-Brüder und Apostel Mitdeutschlands sich diese Worte gesagt sein lassen!

### Frankreich.

Gegen die religionslose Schule haben die französischen Bischöfe einen Hirtenbrief erlassen, in welchem sie alle katholischen Eltern auffordern, ihre Kinder nicht in die neutralen öffentlichen Schulen zu schicken, sondern nur in christliche Schulen. Die Eltern seien verpflichtet, für eine religiöse Erziehung zu sorgen. Die Eltern hätten auch das Recht, die Lehrer zu überwachen, und zu diesem Zwecke Elternvereinigungen zu gründen. Auch verbietet der Hirtenbrief eine Anzahl der in den öffentlichen Schulen eingeführten gottlosen Lehrbücher. — Wie weit die Verlotterung der französischen Staatsschule vorgeschritten ist, lehrt die Forderung eines Lehrerkongresses, daß auch der sog. Moralunterricht, der anstelle des Religionsunterrichtes in den Staatsschulen eingeführt ist, beseitigt werde; denn man wisse nicht, welche Moral man lehren solle.

Die französische Artigkeit hat bei den Flugversuchen in Port Aviation unweit

Paris ein böses Loch bekommen und ist in förmliche Barbarei ausgeartet. Der Menschen-Andrang war ein ungeheurer und auf der Straße zur Station Joubisy staute sich eine Menge von 100.000 Personen. Viele Fußgänger wurden niedergestoßen, auf der Station die Bureaus zertrümmert, die Fenster eingeschlagen, die Türen zerbrochen, die Bahnbeamten geprügelt, an den Waggon die Coupéfenster eingedrückt, die Polster herausgerissen; viele legten sich auch auf die Schienen, um die Abfahrt zu verhindern; alle Gasthäuser und Läden wurden gestürmt und bis früh 4 Uhr herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Die Flugversuche selbst sind diesmal besser geglückt.

### England.

König Eduard hat auf ein Telegramm, das die am ersten Konzil zu Quebec in (Englisch-)Kanada versammelten Bischöfe absandten und die Versicherung treuer Gesinnung der Katholiken Kanadas gegenüber dem Mutterlande und dem Herrscherhause enthielt, gedankt und erklärt:

„Es ist mein beständiger Wunsch, daß meine Untertanen in allen Teilen des Reiches, sich der religiösen und bürgerlichen Freiheit erfreuen.“ Im Nachbarlande Frankreich ist religiöse Freiheit verpönt, obwohl dies eine „Republik“ ist.

### Spanien.

Spaniens Vordringen in Marokko erregt bei Frankreich und England einige Besorgnis. England hat einige Schiffe nach Marokko entsandt. In letzter Zeit hat Spanien einige kriegerische Erfolge gegen die Kabylen errungen. Die Kabylenstämme von Nador und Barraka haben sich bedingungslos ergeben wegen Mangels an Lebensmitteln und wegen furchterlicher Verluste. Doch ist der Krieg noch lange nicht zu ende; es heißt, daß Spanien 150.000 Mann nach Marokko schicken will. Ob sich das Land dabei nicht verblutet, ist eine andere Frage. Immerhin konnte Spanien leider nicht anders als den Kampf gegen die Kabylen aufnehmen.

Ein Revolutionsanstifter namens Ferrer wurde vom Kriegsgericht in Barcelona zum Tode verurteilt. Das Urteil bedarf noch der Bestätigung (des Königs). Der verurteilte Revolutionär benimmt sich sehr feige und beteuert hoch und heilig seine Unschuld. So sind die sozialistisch-anarchistischen Hezer, wenns ihnen selbst an den Kragen geht.

### Balkanstaaten.

Ein Trauertag für Serbien ist der 7. Oktober, der Tag der Besitzergreifung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn. Am 1. Jahrestage wurden Trauerfahnen gehißt, die Zeitungen erscheinen schwarz umrändert; auch wurden österreichfeindliche Kundgebungen veranstaltet. Mehr trauern als über den Verlust Bosniens, das niemals Serbien

gehört hat, sollte das Serbenvolk über die sittliche Verwilderung im Lande, die durch das böse Beispiel von oben eingerissen ist, wie eine schauerliche Statistik der im Monate Juli 1909 in Serbien begangenen Verbrechen zeigt: Mord 52, fahrlässige Tötungen 9, Mordversuche 32, Räubereien 24, schwere Körperverletzungen 19, Brandstiftungen 55, Einbruchdiebstähle 125, böswillige Zerstörung fremden Eigentums 25. Dies in einem Lande mit 2.7 Millionen Einwohnern!

In Serbien werden jährlich etwa 640 Menschen ermordet, während es im serbisch-bulgarischen Kriege nur 600 Tote gegeben hat. Die allgemeine Unsicherheit in Serbien wird immer größer.

### Heldenmut einer jungen Ordensschwester.

Aus Kottenmünster (Württemberg) wird unterm 15. September l. J. geschrieben: Nicht weit von der Oberamtsstadt R. in Württemberg liegt der Gutshof Bettlinsbad; er gehört zur Heil- und Pflegeanstalt Kottenmünster, Eigentum der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz. Die Leitung des Gutshofes liegt in den Händen von drei Schwestern, den Dienst in den Ställen versehen fünf bis sechs Knechte. Eines Abends wird, wie im Württemberger Schwarzwald üblich, das Vieh aus den Ställen zur Tränke an die laufenden Brunnen getrieben. Plötzlich ein markerchütternder Schrei, ein Schnauben und Toben, der wildgewordene, vor Wut laut aufbrüllende Farren (Zuchtziege) hat den ihn führenden Wächter an die Wand gestoßen und bearbeitet den dann unter ihm zu liegen kommenden älteren Mann mit seinen Hörnern und Füßen. Entsetzt ob des graufigen Anblickes bannt die in der Nähe stehenden drei Knechte an die Stelle. „So helfst doch, um Gottes willen!“ ruft die herbeieilende junge Oberschwester. Unbewaffnet sich dem mächtigen, rasenden Tieren entgegenwerfend und es mit übermenschlicher Kraft zur Seite reißend, ist das Werk eines Augenblickes. „Zurück, Schwester!“ entringt es sich noch den Rippen eines der drei Knechte, „der ist hin und Sie und wir.“ Doch die todesmutige Aufopferung der Ordensschwester siegt. Das rasende Vieh stutzt, der Schwerbewundete kriecht taumelnd einige Schritte seitwärts, wird dann von den anderen in den schützenden Pferdestall gezogen, wohin die tapfere Schwester mit schnellem Sprunge folgt. Erneutes Rasen, Stampfen und Brüllen draußen, dann wird es ruhig. Der Knecht ist gerettet; er hat zwar schwere Verletzungen erlitten, doch besteht keine augenblickliche Gefahr für sein Leben. Bewunderung verdient die Seelengröße dieser einfachen Schwester, die, den sicheren Tod vor Augen, ihr Leben aufs Spiel setzte für den alten Knecht des Hauses.

## Missionswesen.

### Ein katholisches Preßunternehmen in Japan.

Die Großmacht der Presse hat wie für das gesamte öffentliche u. private Leben auch eine immer größere Bedeutung für das Missionswesen gewonnen u. ihr Einfluß auf das Befeuerungswerk in den kath. Missionsländern ist sehr bedeutend und weittragend. Besonders die protestantischen Missionen, denen reichere Geldmittel zur Verfügung stehen, haben diesem Riesenerbreiter ihrer Ideen ganz besondere Beachtung geschenkt und in bis in die Millionen gehenden Schriften unter die heidnischen Japaner gebracht, was infolge des großen Lesebedürfnisses der Japaner keiner Schwierigkeit begegnete. Es ist klar, daß diesen Erscheinungen gegenüber die kath. Missionen nicht müßig zusehen dürfen, sondern daß auch sie dem wichtigen Verbreitungsmittel katholischen Glaubenslebens, der Presse, entsprechende Beachtung schenken müssen.

Es ist von großer Wichtigkeit und eine der ersten Aufgaben, um einen wirklichen Erfolg erreichen zu können, auf die leitenden und besseren Kreise des so begabten und aufstrebenden Japanervolkes einen bleibenden Eindruck zu machen, und dies ist leicht möglich durch eine entsprechende Presse. Und so traten denn auch die katholischen Missionäre, an ihrer Spitze Hochw. P. Drouart de Lezey, der bereits seit 25 Jahren in Japan wirkt, der Gründung eines Preßunternehmens nahe. Allerdings konnte man nicht an die Errichtung einer Tagespresse wegen der großen Kosten, noch an die Ausgabe rein religiöser Schriften und Bücher, die nicht gelesen würden, denken, sondern mußte sich mit der Herstellung wissenschaftlicher Hefchen befassen. Da der wissenschaftliche Japaner der Behandlung wissenschaftlicher Fragen großes Interesse entgegenbringt.

Tatsächlich erschienen bereits zwei Schriftchen, die ganz besonders unter der Professoren- und Beamtenwelt, die weit aus zum größten Teil dem Häckelschen Monismus huldigt, großes Aufsehen verursacht hat. Das eine von den kath. franz. Gelehrten Dr. Surlés in Paris behandelt das Thema „Erkenntnisvermögen und Gehirn“, das andere von den berühmten Pariser Geologen de Lapparent „Zweckstrebigkeit der Welt“. Eine dritte Schrift über die Entwicklungslehre ist in Arbeit.

Es liegt in der Absicht der Missionäre, in den ersten 2 bis 3 Jahren sollen die religiösen Themata mehr hinter rein wissenschaftlichen zurücktreten, damit die modernen japanischen Heiden von der Lesung dieser Hefchen nicht abgeschreckt werden. Sobald aber das Unternehmen einmal mehr bekannt ist, und überall Eingang ge-

funden hat, werden auch die religiösen Fragen offener behandelt werden.

Bis jetzt hat Gott das Werk gesegnet; es ist von einem wirklichen Erfolge zu sprechen. Innerhalb eines Monats z. B. waren 9000 Exemplare von jeder Schrift in den Händen von Beamten, Professoren und Studenten. 17—18 heidnische Blätter haben von der Veröffentlichung in sehr günstigem Sinne Notiz genommen. Wenn die Zugkraft so anhält, dürften die bisher gedruckten 10.000 Stück nicht mehr genügen.

Allerdings sind mit der Herstellung große Kosten verbunden. Es wurde eine Auflage, 10.000 Stück, mit 400 Mark berechnet, was bei einer viermaligen Ausgabe der Schriftchen im Jahre 1600 Mk. ausmacht. Es ist zwar nicht zuviel, aber bei weitem mehr, als die Mission aufbringen kann. Daher wendet sich der alte Missionär P. Drouart nach Europa mit der innigsten Bitte, ihn bei seinem so großen und für die Zukunft so bedeutungsvollen Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.

## Erziehungswesen.

### Einfluß der Jugendschriften.

„Wem die Jugend gehört, gehört die Zukunft!“ Diesen Ausspruch hört man immer wiederholen und es ist nur zu wahr, daß, wer seinem Einfluß auf die Erziehung der Jugend Geltung zu verschaffen weiß, dadurch die Jugend gewinnt und somit den Stempel dieses Einflusses der künftigen Generation aufzudrücken vermag.

Die frühesten Eindrücke auf das Kindesherz sind von höchster Wichtigkeit. Der Grund hievon ist, weil dieselben gewöhnlich unauslöschlich der Seele eingepägt bleiben. Schon die Alten pflegten zu sagen: „Was man zuerst in einen Topf hineintut, von dem behält er den Geruch.“ Wenn dies von den Eindrücken jeder Art gilt, so findet es besonders auch auf die früheste Lektüre Anwendung. Diese ist besonders auch bedeutungsvoll für die Wertung und Entwicklung geistiger Anlagen, in gutem wie in schlechtem Sinne. Welchen verderblichen Einfluß nehmen nicht die sogenannten Indianer- und Räubergeschichten auf die Jugend. Die Phantasie wird erhitzt und auf Bahnen gelenkt, die nicht zu einem guten menschenwürdigen Ziele führen. Nicht den allerersten Grund bilden die schlechten, verderblichen Jugendschriften bei der überhandnehmenden Verrohung und Verwilderung der Jugend. Wie schlechte Schriften Verderben bringen, so übt eine gute Jugendliteratur in veredelnder Weise seinen Einfluß aus. Zwei auffallende Beispiele zur Bekräftigung dieser Wahrheit mögen hier Platz finden.

Johannes Janßen, der berühmte Verfasser der „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters“, erzählt von sich selbst; seine Mutter habe

ihm in seinem frühesten Knabenalter auf einer Wallfahrt nach Revelar einen Band von Annegarn's Weltgeschichte gekauft. Der spätere bedeutungsvolle Geschichtsschreiber beteuert, daß die Lektüre dieses Buches die Vorliebe für Geschichte in ihm begründet habe. Walter Scott, einer der größten englischen Schriftsteller und Dichter, kaufte sich mit seinen ersten Schillingen eine Sammlung der ältesten Gedichte und Gesänge des angelsächsischen Volkes. Von diesem Buche sagt der Dichter: „Ich glaube nicht, daß ich jemals ein Buch so oft und mit solcher Begeisterung gelesen habe, wie gerade dieses.“ Scott zeichnete sich später als Dichter gerade in Behandlung ähnlicher Stoffe aus. Er wurde der Schöpfer der historischen Novelle und übte als solcher einen bestimmenden Einfluß auf die Literatur aller europäischen Völker aus.

Dieser Tatsache kann besonders auf dem Gebiete der sittlichen Erziehung nicht genug Beachtung geschenkt werden und es mögen sich alle Eltern und Erzieher immer und immer wieder den Spruch ins Gedächtnis rufen:

Schafft gute Bücher in das Haus,  
Sie strömen Heil und Segen aus.

## Gesundheitspflege.

### Die Myrrhe als Heilmittel.

Schon im grauen Altertume galt das Myrrhenharz als Heilmittel. Mit Öl verbunden wußte man eine Salbe zu gewinnen, welche man zum Einreiben des Körpers und zum Einbalsamieren der Toten verwendete. Später kam der Gebrauch des Myrrhenöls in Vergessenheit und es wurde nur noch die Myrrhentinktur oder das gepulberte Harz zu Arzneizwecken in Anwendung gebracht.

Die Aneippblätter empfehlen die Myrrhe als vorzügliches Hilfsmittel in der Heilfunde. Die Myrrhentinktur bereitet man aus 4 Gramm Myrrhe, ein Gläschen gutem Kornbranntwein und gibt davon auf einmal 6 Tropfen unter etwas Wasser. Die Tinktur wirkt stärkend bei wirklicher Schwäche und bei Leuten von phlegmatischer und reizloser Natur; vollblütigen Personen ist die Myrrhentinktur nicht zu empfehlen. Auch darf die Myrrhe nicht in zu großen Gaben genommen werden, weil sie sonst leicht Schmerzen im Magen und in den Gedärmen erregt.

Die Myrrhe liefert auch ein vorzügliches Gurgelwasser gegen brandige, faule Halsgeschwüre, bei losem, schwammigem, leicht blutendem Zahnfleisch und Lockerheit der Zähne. Man gibt 8 bis 10 Tropfen der Tinktur in ein Weinglas voll warmen Wassers und spült den Mund öfters damit aus.

Die Tinktur verwendet man mit großem Nutzen bei Magen- und Darmverstopfungen, gegen Beschwerden im Verdauungsprozeß, wo die genossenen Speisen längere Zeit unverdaut liegen bleiben, Druck, Vollsein, Blähungen und dergleichen

den verursachen, tragen Hämorrhoiden und Leberanschwellungen, wo das Blut schleimig und dickschwarz ist und infolge davon der Blutumlauf nur träge stattfindet, bei Verschleimungen des Unterleibs und der Blase. Auch bei Brustkatarrhen, Schleimasthma und Lungenschwindsucht, wo übelriechender, eitriger Schleim ausgeworfen wird, hat sich die Myrrhe oftmals recht hilfreich erwiesen.

Außerlich ist die Myrrhe ein ausgezeichnetes Mittel bei allen Wunden, Geschwüren, Knochenfraß, Brand, Hautkrankheiten, Quetschungen usw. Professor Rust, welcher dreißig Jahre als Leiter der chirurgischen Abteilung der Charitee in Berlin vorstand, und in dieser Stellung die reichsten Erfahrungen sammeln konnte, sagt auf Seite 114 in Band XII seines berühmten Handbuches, daß die Myrrhe von keinem andern Mittel bei der Behandlung eiternder Wunden übertroffen werde. Professor Rust wandte seiner Zeit das gepulverte Harz der Myrrhe an, während jetzt vielfach die wirksamen Bestandteile in Öl ausgezogen zur Verwendung kommen. Hierdurch ist der Myrrhe ein weites Feld der Anwendung eröffnet.

Vier Gramm Myrrhenpulver, in etwas Weingeist aufgelöst, mit 12 Gramm Holzkohlenpulver (Rindenkohle), und der entsprechenden Menge Schweinefett vermischt, gibt eine wirksame Salbe zum Verbinden krebsartiger, fauler Geschwüre, oder man mische 40 bis 60 Tropfen Myrrhentinktur unter einen Absud von Arnika und etwas Rosenwasser zu einem Verbandwasser. — Eine hartnäckige Mastdarmblutung wurde nach Dr. Walser dadurch gestillt, daß der Patient das Gefäß über ein Kohlenbecken hielt, über welches Myrrhenharz gestreut war. Auch bei Blutschwamm bewährt sich dieses Harz, wenn man es mit Eidotter zu einer Salbe verreibt, dieses auf ein leinenes Läppchen streicht und dann auflegt.

## Für Haus und Küche.

**Einlaufsuppe.** Man rührt 2 Kochlöffel Mehl mit kaltem Wasser dickflüssig an und gibt nach und nach 2 Eigelb und zuletzt den Eierschnee dazu. Diesen Brei gießt man langsam in die kochende Fleischbrühe, läßt einmal aufkochen, richtet die Suppe an und würzt sie mit Petersilie und Muskatnuß.

**Gebackener Karpfen.** Der Karpfen wird geschuppt, ausgeweidet, gewaschen, in Stücke geschnitten und gut gesalzen. Nach einigen Stunden werden die Stücke abgetrocknet, dann in Semmelbröseln, welche mit Mehl vermengt wurden, gut eingewälzt und mit der Hand geklopft, worauf man jedes Stück mit einer Messerspitze außen gegen den Kopf hinauf rikt und sogleich in heißem Schmalz gelb bäckt.

**Gerollter Kostbraten.** 4 Stück Kostbraten, die nicht zu fett sein dürfen, werden vom Bein ausgelöst und gut gesalzen. Auf jeden Kostbraten wird nur auf einer

Seite 1 Messerspitze Pfeffer gestreut, dann werden sie fest zusammengerollt und mit einem Bindfaden gebunden. Eine Kasserolle wird mit geschnittenen Zwiebeln belegt, die Kostbraten darauf gegeben und mit Wasser angefüllt, sodaß es über dem Kostbraten steht. Langsam werden sie durch drei Stunden gedünstet; dann läßt man den Saft eingehen, damit die Kostbraten etwas Farbe bekommen, worauf man das Fett abnimmt, dafür ein wenig Suppe aufgießt, den Saft aufkochen läßt und über die angerichteten Kostbraten gießt.

**Rosinensauce.** Man kocht ein Stück Rindfleisch weich, röstet unterdessen Mehl in Butter braun, kocht sorgfältig gewaschene große und kleine Rosinen, von denen die Hälfte, je nachdem man das Gericht fein haben will, in Weißwein, Fleischbrühe oder Wasser weich und legt einige Zitronenscheiben hinzu. Das geröstete Mehl wird nun mit Fleischbrühe aufgekocht, die fertig gekochten Rosinen hinzugegeben und so eingerichtet, daß es eine dicke Sauce wird, welche man mit sehr wenig Essig und Salz abschmeckt. Hierauf legt man das gekochte Fleisch in die Mitte der Sauce und läßt es bis zum Anrichten noch durchziehen. Süße, geschnittene Mandeln beim Anrichten darüber gestreut, sind eine sehr passende Zugabe.

## Gemeinnütziges.

**Um Ölflecke aus Leder zu entfernen,** tut man gut, die Flecken vorsichtig mit Salmiakgeist zu betupfen und nach längerer Einwirkung mit reinem Wasser nachzuwaschen. Dieses Verfahren wird mehrmals zu wiederholen sein; es muß dabei beobachtet werden, daß nicht etwa die Farbe des Leders darunter leidet. Jedenfalls ist die Arbeit nicht sehr einfach. Möglichenfalls gelingt es auf einfachere Weise besser dadurch, daß man auf die Flecken etwas dick Butter schmiert, sie einige Stunden ruhig einwirken läßt, dann die Butter mit einer Messerspitze abschabt und nun mit weicher Seife und lauwarmem Wasser den Fleck auswäscht.

**Gegen Sodbrennen.** Als einfaches Mittel wird das Rauhen von Brombeerblätter gerühmt. Es soll besser sein, als doppelkohlen-saures Natron und Magnesia. Eine Abkochung oder ein Tee von diesen Blättern dürfte denselben Zweck erfüllen.

**Betten, welche täglich benutzt werden,** sollen stets im Frühjahr und Herbst mehrere Stunden in freier Luft gesonnt, gelüftet und geklopft werden.

**Waschen von seidenen Bändern,** in denen Gold oder Silber eingewirkt sind. Diese werden mit Wasser, worin Rindsgalle und Seife aufgelöst sind, bestrichen, während man mit der anderen Hand Regenwasser darüber gießt. Damit kein Nachteil für die Farbe entsteht, bestreicht man sie vor dem Waschen mit Honigwasser. Nach dem Waschen taucht man sie in klares Gummiwasser, wickelt sie zwischen zwei

Tücher um ein Mangelholz, rollt sie ein wenig, befestigt an das eine Ende der Bänder Gewichte und hängt sie zum Trocknen auf.

**Neue irdene Geschirre** setzt man vor dem Gebrauch in ein Gefäß mit kaltem Wasser und bringt dasselbe langsam zum Kochen. Hat es eine Zeitlang gekocht, nimmt man es vom Feuer, läßt es erkalten und nimmt erst dann das Geschirr heraus. Auf diese Art wird das Zerspringen der irdenen Geschirre verhütet.

## Für den Landwirt.

### Tränken der Milchkuhe.

Der „Westdeutsche Landwirt“ brachte eine längere Ausführung über das Kapitel des Tränkens der Milchkuhe. Schon im Hinblick auf den hohen Wassergehalt der Milch ist es einleuchtend, daß bei der Fütterung von Milchkuhen die Zufuhr entsprechender Menge Wasser von hoher Bedeutung ist. Man soll deshalb das Futter so zusammensetzen, daß die Kühe nach Wassertrinken verlangen. Selbstverständlich muß das Wasser gut sein und nicht etwa durch Dungstätten und Aborten verunreinigt werden, was sehr leicht geschieht, wenn die Ablagerungsstätten in der Nähe der Brunnen sich befinden.

Eine andere Frage ist die: „Wann soll das Trinkwasser Milchkuhen vorgefetzt werden?“ Diese Frage beantwortet der „Landwirt“ folgenderweise. Am besten gleich nach der Fütterung, auf jeden Fall aber vor dem Beginne des Wiederkauens. Sehr empfehlenswert sind Tränkanlagen, denen die Tiere jederzeit, nach ihrem Durst, Wasser entnehmen können. Durch solche wird die Versorgung des Stalles mit Wasser vereinfacht. Freilich ist dabei darauf zu achten, daß das Wasser nicht allzu lang in den Sammelbecken steht, aus welchen die Tränkanlage gespeist wird. Man braucht nicht zu befürchten, die Tiere würden allzu viel Wasser aufnehmen; das könnte höchstens in einem Ausnahmefalle bei einem einzelnen Tier der Fall sein, dem man dann eben das Wasser in einem Kübel reichen und die Entnahme von Wasser aus der allgemeinen Tränkanlage unmöglich machen müßte.

Stets soll man aber die Tatsache vor Augen haben, daß weit mehr als 50 Prozent des Gewichtes eines Tieres aus Wasser besteht. Teils ist es im Körper chemisch oder mechanisch gebunden, teils in ihm flüssig. Am meisten Wasser enthalten die jungen Tiere; mit dem zunehmenden Alter verringert es sich. Alle tierischen Gewebe enthalten Wasser, sogar die Zähne. Mehr Flüssigkeit enthalten die Knochen; Blut und die Muskeln bestehen zu 80 Prozent aus Wasser; Milch, Galle, Harn, Speichel und Schweiß aber sind Flüssigkeiten, welche nur wenig feste Bestandteile enthalten. Schon aus seinem Überwiegen im Körper des Tieres geht hervor, daß das Wasser für diesen hohen Bedeutung haben muß. Es dient als Mit-

tel zum Lösen und Befördern aller Stoffe im Körper des Tieres. Kaum ins Maul gelangt, wird die Nahrung mit wässrigen Ausscheidungen vermischt, wenn sie noch nicht flüssig genug ist, und die für den Körper unbrauchbaren Stoffe verlassen ihn ebenfalls wieder in flüssiger Form. Nichts geht im inneren Leben des Tieres vor sich, wobei nicht die Flüssigkeit eine Rolle spielte.

Die Knochen, Knorpeln, Muskeln, Nerven und Häute verdanken dem Wasser ihre Elastizität. Je mehr dieses aus dem Körper verschwindet, desto weniger können sie sich ausdehnen oder zusammenziehen, sich biegen oder dem Druck widerstehen. Ein junger, elastischer Körper verträgt viel mehr als ein alter, ausgetrockneter.

Das Wasser regelt aber auch die Körperwärme. Kief Arbeit des Tierkörpers ein Übermaß von Wärme hervor, oder ist die Wärme der Umgebung zu hoch, so scheidet die Haut Wasser, den Schweiß, aus; indem dieser sich verflüchtigt, tritt Abkühlung des Körpers ein. Aber auch mit jedem Atemzuge verläßt Wasser in der Form von Dampf die Lunge; auch dadurch wird Erhitzung im Innern verhindert. In den Gelenken und zwischen den Sehnen und Häuten dient die Flüssigkeit gewissermaßen als „Schmiere“, um diese Stellen schlüpfrig zu machen.

Die Bedeutung des Wassers im Tierkörper ist also sehr groß und erheischt sorgfältige Auswahl, damit seine Beschaffenheit nicht ein Hindernis bildet für die glatte Erreichung seiner Aufgabe.

### Büchertisch.

Sehr anmutige, bildende Plaudereien bieten zwei von Herder's Verlag (Freiburg) recht hübsch ausgestattete Büchlein „Unsere Tugenden“, „Unsere Schwächen“ von dem Beuroner Benediktiner P. Sebastian v. Der. Jedes kostet broschiert 1 Mk. 40 Pfg. (= 1 K 68 h), eleg. geb. 2 Mk. 20 Pfg. (= 2 K 64 h). Das erstere plaudert u. a. über Selbstbeherrschung, Mut und Ernst, über Ehr- und Bärtgefühl, Höflichkeit und Pünktlichkeit, Klugheit, Aufrichtigkeit, Opferwilligkeit, Geiterkeit und Treue, letzteres über Langeweile, Zerstreutheit, Ungeduld, Gewohnheit, falsche Scham, Kleinlichkeit, Taktlosigkeit, Neugierde, Weltfönn, Eitelkeit, und wie unsere kleinen Schwächen heißen. Die Lesung lockt zu weiteren Vergleichen und spornt an, Fehler abzulegen, an anderen mild zu beurteilen, an Tugenden zu feilen und neue zu erwerben. Jung und alt wird diese hübschen Büchlein mit Nutzen und Freude lesen, oder für die Zueignung derselben Dank wissen.

Zu Büchern, die in keinem Hause fehlen möchten, gehören Spirago's „Volkstathismus“ und Verch's Broschüren, zumal dessen kleine 13 h-Hefchen „Das letzte Mittel“ u. „Der Glückstag“. Sämtliche im Verlage A. Opitz, Warnsdorf.

## Buntes Allerlei.

### Ein Briefwechsel.

„Geehrtester Herr Amtsrichter! Wenn ich mich mit diesem Schreiben Ihnen nahe, so geschieht dies in der Meinung, daß die Männer alles objektiver und vorurteilsfreier auffassen als Frauen, und ich in diesem Briefe jedenfalls dasjenige sofort erledige, was meine Frau so sehr vom Herzen wünscht. Meine Frau will nämlich seit längerer Zeit bemerkt haben, daß Ihre Gattin bei Begegnung nicht zuerst grüßt. Sie würden mich daher zu großem Danke verpflichten, wenn Sie ihren Einfluß auf Ihre Gattin dahin wirken lassen wollten, daß für die Folge Ihre Frau auch äußerlich diejenige Achtung gegenüber der meinigen bezeige, die sie derselben in Anbetracht unserer schuldig ist. Mit kollegialer Hochachtung Ernst Müller, Oberamtsrichter.“ — „Sehr geehrter Herr Oberamtsrichter! Im Besitze Ihres geehrten Schreibens bin ich zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage, Ihnen darin ausgedrückten Wünsche entsprechen zu können, da ich ebenso sehr unter dem Pantoffel stehe wie Sie. Mit kollegialer Hochachtung Emil Schulze, Amtsrichter.“

### Jeffersohn's zehn Lebensregeln.

1. Nie verschiebe auf morgen, was du heute tun kannst.
2. Nie bemühe andere mit dem, was du selber tun kannst.
3. Verschwende nie dein Geld, ehe du es hast.
4. Nie kaufe unnütze Sachen, weil sie billig sind.
5. Hochmut kostet uns mehr als Hunger, Durst und Kälte.
6. Wir bereuen nie, daß wir zu wenig gegessen haben.
7. Nichts ist mühsam, wenn wir es willig tun.
8. Wie oft haben jene läbel uns Schmerz verursacht, welche nie eintraten.
9. Betrachte alles von der guten Seite.
10. Wenn du zornig bist, zähle zehn, ehe du sprichst, bist du aber sehr zornig, so zähle hundert.

### Kaiser Franz.

Der gute Kaiser Franz ist bekannt wegen seiner launigen Fragen, welche er an die Vorsteher der Ämter zu richten pflegte, wenn ihm dieselben auf seinen Reisen erwarten mußten und gar mancher hohe Beamte ging nur mit Zagen zu einer solchen Vorstellung, ungewiß, ob er eine passende Antwort finden werde. Beim Besuche einer Provinzialhauptstadt waren denn auch die Spitzen der Behörden zur Audienz befohlen; der Kaiser wendete sich an einen der Herren mit der Frage: „Also Sie sein der Kammerprokurator?“ „Euer Majestät untertänigst aufzuwarten, ja.“ „Verlieren S' mir auch alle Prozess', wie Ihre Kollegen?“ „Eure Majestät, ich tue mein Möglichstes.“ — Der Monarch sollte aber noch an diesem Tage Gelegenheit haben, einen Beweis von seinem schlagfertigen

Geiste zu geben und zwar in folgender Weise: Beim Besuche des Invalidenhauses wurde ihm ein Veteran vorgestellt, der alle Feldzüge gegen Napoleon mitgemacht und viele Wunden daraus zurückgebracht hatte; der Kaiser unterhielt sich mit ihm mit der gewohnten Leutseligkeit und drückte ihm zum Abschied einen blanken Silberzwanziger in die Hand; der drehte die Gabe bedächtig hin und her — so daß der Kaiser fragte: „Na, was hast denn, ist Dir das zu wenig?“ „Ja, Majestät, ein Zwanziger is gewiß nit z'viel für 30 Dienstjahre und 13 Blessuren.“ — „Dummer Kerl, das ist ja nur der erste, — von heut an kriegst ja alle Tag einen.“

### Jäger-Ausschneiderei.

Bei einem alten Jagdliebhaber, der zwar selten etwas traf, aber desto mehr aufschnitt, war eine große Gesellschaft. Herr v. N. hatte stets seinen Diener hinter sich stehen, den er zum Zeugen seiner Heldtaten aufrief. So auch diesmal. „Da muß ich Ihnen,“ sprach er unter anderm, „von einem höchst merkwürdigen Schusse erzählen, den ich dieser Tage getan habe. Stellen Sie sich vor, meine Herren, ich schoß einen Sechzehnder durch den rechten Hinterlauf und durch das rechte Gehör. Was sagen Sie dazu, meine Herren?“ Alles mußte lachen. „Johann, Du warst dabei,“ rief nun Herr von N., „Du kannst es bezeugen.“ — „Allerdings,“ erwiderte der Diener, „es hat seine vollkommene Wichtigkeit, der Hirsch litt mit Verlaub zu sagen, etwas an Ungeziefer und kratzte sich eben hinterm Ohr, als mein Herr schoß.“ Jetzt ward der Lachtumult noch größer. Johann aber beugte sich zu seinem Herrn herab und flüsterte demselben in's Ohr: „Ew. Gnaden müssen nicht so weit auseinander lügen, sonst bringe ich es nicht gut zusammen.“

### Zerstreut.

Der Josef wurde wegen Diebstahlsverdacht in Gewahrjam genommen und bei der Polizei untersucht. Polizist: „Siehst Du, Bengel, da ist das Geldtäschchen! Du hast also doch gestohlen?“ — Josef: „Wie heißt gestohlen?“ Ich schwöre Ihnen zu, Herr Kommissär, ich weiß nicht davon. War es in meiner Tasche, so habe ich es rein aus Zerstreutheit eingesteckt. Sie wissen ja, wir Juden sind leider in der ganzen Welt zerstreut.“

### Bitte um deutliche Antwort.

Eine ältere Dame stand in dem Atelier eines Zahnkünstlers, drehte unschlüssig ein Gebiß in der Hand hin und her. Dabei lauachte sie dem Redeflusse des Herrn Doktors, der mit rastloser Zunge die Vorzüge seines Fabrikates in das rechte Licht zu stellen bemüht war. Endlich fragte sie: „Ja, aber kann man mit dem Dinge hier auch essen?“ — „Aber meine beste gnädigste Frau,“ entgegnete der Zahnkünstler eifrig, „die Mastikation, ich meine die totale Zermalmung, sowohl der animalischen als auch der vegetabilischen Nahrungs-

mittel, kann mit Hilfe meiner Gebisse, der unergleichen Produkte des intensivsten, rationellsten Studiums, wahrer Triumphe unserer internationalen Wissenschaft, mit einer minutiösen Exaktheit effektiviert werden, die die Natur nicht nur vollständig erreicht, sondern dieselbe auch in hundert Fällen mindestens neunzigmal absolut übertrifft.“ — „Ja, ich weiß,“ sagte hierauf die Dame, „aber kann man mit dem Dinge hier auch essen?“

**Gedankensplitter.**

Bleibe standhaft in Geduld,  
So stehst du in Gottes Schuld.

**Zeitgeschichten.**

— **Ein Trommeljunge Napoleons.** Im Alter von 104 Jahren ist vor kurzem in Queenstown in Südafrika ein Mann gestorben, der noch Napoleon I. gekannt hat. Désiré Mesdom wurde in Belgien im August 1805 geboren und nahm als Knabe von 10 Jahren an der Schlacht von Waterloo als Trommeljunge in Napoleons Armee teil. Im Krimkriege wurde er 10-mal verwundet, während seine neun Brüder getötet wurden. Im Jahre 1857 wanderte Mesdom nach Südafrika aus, und 40 Jahre lang fungierte er als Küster der holländischen reformierten Kirche in Queenstown.

— **Das alte Haus.** In London mußte eine 85 Jahre alte Frau gewaltsam aus ihrer Wohnung entfernt werden, weil sie sich weigerte und wehrte ihr Heim zu verlassen. Diese Anhänglichkeit wird man verstehen, wenn man in Betracht zieht, daß die alte Frau seit ihrer Geburt ununterbrochen in diesem Hause gewohnt hatte. Zuletzt war das Haus aber haufällig geworden, so daß es aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden muß, wenn auch die Behörden den Wunsch der Greisin, in ihrem alten Heim einst die Augen schließen zu können, gern erfüllt hätten. Die Exmittierung wurde möglichst schonend vorgenommen, aber die alte Frau weigerte sich bis zuletzt, das Haus zu verlassen, und mußte abends schließlich von mitleidigen Nachbarn mit Gewalt entfernt werden.

— **Zwei Opfer des Aberglaubens.** Die von einer amerikanischen Sekte verbreitete Nachricht vom Weltuntergang am 15. September d. J. hat das Ehepaar Withead in Chicago so in Schrecken gesetzt, daß es das Spargeld von der Bank abhob, um dasselbe im Ofen zu verbrennen. Um den Weltuntergang nicht mitmachen zu müssen, vergiftete sich das Ehepaar mit Rattengift. In einem hinterlassenen Briefe findet sich die Erklärung hierfür aufgeschrieben, wonach beide Eheleute befürchteten, die Katastrophe könnte vielleicht einen Teil vor den Augen des anderen zuerst zertrümmern, was „über ihre Kräfte gehen würde.“

— **Zivilisierte Barbaren.** Der Ehrensekretär der Congo Reform Assoziation veröffentlicht nach Berichten von Augenzeugen

gen über unerhörte Greuel im Kongostaate, die zivilisierten Menschen als Schuld angerechnet werden. Er erzählt unter anderem folgendes: Hunderte Männer und Frauen und Kinder wurden verbrannt. Andere Frauen wurden mit Stricken aneinander gefesselt und dienten als lebendige Schießscheiben für die Revolver-schießübungen der belgischen Beamten der Gesellschaft, die das Kongogebiet ausbeuten. Viele Eingeborene wurden für die geringsten Vergehen mit Peitschenhieben bestraft. Manche erhielten bis zu 100 Streiche am Tage. Ein Häuptling, der sich weigerte, der Gesellschaft Copalharz zu liefern, wurde an Händen und Füßen aufgehängt und auf seine Brust ein Gewicht von siebenzig Pfund gelegt. In dieser Lage mußte er die ganze Nacht und zwei Tage zubringen. Infolge der furchtbaren Marter ist der Mann gestorben. Seine Frau wurde lebendig begraben. Ganze Dörfer der Eingeborenen sind im Auftrage der Beamten der Gesellschaft niedergebrannt, die Bewohner mit nageldurchflochtenen Peitschen geschlagen und auf die furchtbarste Weise gemartert worden. Vielfach wurden die Frauen derart mit Stricken gefesselt, daß sie kein Glied rühren konnten. Dann wurden sie auf den Boden hingelegt, und man ließ große Scharen von Termiten über ihren Körper laufen. Unter den Bissen dieser Ameisen hauchten die Unglücklichen nach namenlosen Qualen ihr Leben aus. Ein Belgier gab sogar die von ihm getötenen Eingeborenen den Kanibalen zum Verzehr preis.

— **Etwas Heiteres von Zeppelin.** Der bekannte Wiener Schauspieler Throll schreibt der „N. Fr. Pr.“: Als ich im Jahre 1897 am Hoftheater zu Stuttgart ein Gastspiel absolvierte, saß ich an der gemeinsamen Mittagstafel im „Hotel Marquardt“. In einer Ecke des Speisesaales fiel mir ein äußerst lebhafter alter Herr auf, der mehreren Offizieren etwas zu demonstrieren schien. Ich fragte meinen Tischnachbar, ob er den Herrn kenne. Darauf antwortete mir der biedere Schwabe, indem er mir im Tone gutmütigen Bedauerns zuflüsterte: „Dös ischt e Narr — ein Graf Zeppelin! Der guate Mann moint, er könnt' durch de Luft fahre!“

— **Beim Löwenkäfig.** Durch die Unüberlegtheit und pfindlichen Unverstand hätte unlängst sehr leicht ein Unglück geschehen können. Im zoologischen Garten von Pittsburg streckte kürzlich, die Wachsamkeit ihrer Gouvernante täuschend, die dreijährige Lena Meif ihre Arme durch die Gitterstäbe des Käfigs, in dem der durch seine Wildheit gefürchtete Löwe Conel sich befand. Bei diesem Anblick erhoben mehrere Frauen ein großes Geschrei und waren wie vom Schrecken gebannt. Aber zur allgemeinen Überraschung begnügte sich der Löwe, statt sie zu verschlingen, die entgegengestreckte Hand friedlich zu belecken, so daß das Kind sie

rechtzeitig zurückziehen konnte. Der Löwe Conel hat schon drei seiner Wärter und eine Frau getötet.

— **Optische Täuschung.** Es war beim Augenspezialisten. Er saß in seinem Ordinationszimmer und betrachtete friedlich die Patienten, die gekommen waren, um sich Rat bei ihm zu holen. „Wollen Sie gefälligst in mein Auge sehen, Herr Doktor, und mir sagen, was ich habe.“ — „Gewiß,“ sagte der Spezialist, öffnete ruhig den Augenspiegel und begann zu diagnostizieren. „Ich sehe deutlich,“ sagte er, „daß sie an einer Nierenkrankheit leiden. Auch Ihre Leber ist nicht in Ordnung; wenn nicht sofort eingegriffen wird, ist ein schwerer gastrischer Anfall zu befürchten. Aus Ihrer erweiterten Pupille erfahre ich auch, daß Ihre Nerven in sehr zerrüttetem —“ — „Bitte, halten Sie ein damit,“ stammelte der Patient. „Weshalb?“ fragte der Doktor. — „Weshalb? Sie sehen ja in das unrechte Auge. Das eine, das Sie untersucht haben, ist aus Glas.“

**Rätsel-Aufgaben.**

**Scherz-Logogriph.**

Mit o ist's ein Liebling der Damenwelt,  
Nur schade, daß niemals ihr's lange gefällt.  
Mit e erhält's von der Sonne sein Feuer;  
Jetzt liebt es der Mann, doch der bleibt ihm treuer.

**Ergänzungs-Rätsel.**

N . . . h . . . n . . . i . . . G . . . t . . . r . . . ä . . . g . . . e . . . n . . . e . . . z . . .  
. . . i . . . . . s . . . e . . . b . . . . . e . . . g . . . ä . . . l . . . h . . . z . . . e . . . n . . .  
W . . . . . f . . . h . . . . . e . . . l . . . n . . . e . . . l . . . e . . . n . . .  
W . . . . . m . . . G . . . c . . . i . . . . . e . . . l . . . n . . . d . . . e . . . m . . . z !

**Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:**

Rätsel: Nähnadel.

Charade: Brautkranz.

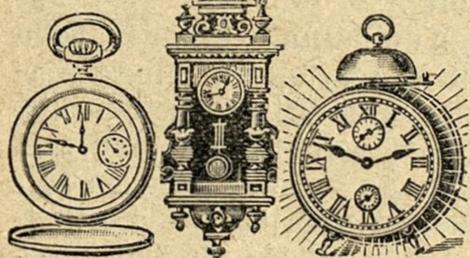
**Richtige Lösungen sandten ein:**

Johann Sonnleiter, Josef Birklbauer, Josef Schönbaß, Rainbach b. Freistadt N.-De.; Marie Rank, Teplitz-Schönau; Franz Herrgessell, Schönwald, P. Rückersdorf; Antonia Pfohl, Eduard Simon, Kraxau; Josef Falta, Parschnitz; Franz Ricker, Lehrer, Raumberg; Philomena Jakubek, Lerchenau N.-De., Engelbert Fleisch, Altach, Vorarlberg; P. Beda Bobitzer O. S. B., Marienberg, Tirol; Anton Friede, Buchelsdorf b. Freiwaldau; M. Schreiner, St. Lorenzen a. W., Steiermark; Josef Fannenhöck, Cooperator, Gaming N.-De.; Louise Schöbeck, Mähr.-Schönberg; Emil Böhm, Hohenörlitz (Ostböhmen); P. Franz Betta O. F. M., Hall, Tirol; Louise Kaufmann, Auer, Südtirol; M. Koch, Posttrum; Laurenz Görner, St. Georgental; Franz Marschner, Hainzspach; Joh. Philipp, Kriegsdorf; Fr. Přihoda, Meinetzschlag; Marie Hauptvogel, Lahowitz b. Liebshausen; Peter Egger, Cooperator, Lajen, P. Klausen; Johann Hirte, Schwarzpflütz, P. Ringelsheim; Karl Kriegler, Rufus a. G.; M. Beck, Ronsperg. Marie Fuchner, Oberaltstadt bei Trautenau.

Durch das Los erhielten Preise:

Fr. Hilpert, Pfarrer, Baldramsdorf, Oberkärnten; Fanni Kolomasnik, B.-Ramnitz 3; Ernest Schinzel, Harbach b. Weitra, N.-De.

**Gut! Billig!**



- Nickel-Remontoir-Uhr K 2.50
  - Amerik. Rostopf-Uhr „ 3.—
  - Schweizer Rostopf-Uhr „ 4.—
  - Mit Doppelmantel „ 6.—
  - Echt Silber, f. f. punziert „ 7.—
  - Original Omega-Uhren „ 18.—
  - Pendeluhr, 70 cm „ 7.—
  - Mit Wecker und Schlagwerk „ 10.—
  - Mit Musik-Wecker u. Schlagw. „ 14.—
  - Schwarzwalder Kuckuck-Uhr „ 5.—
  - Wecker-Uhr Nickel, 19 cm hoch „ 2.—
  - Zurmglocken-Wecker-Uhr „ 5.—
- 3 Jahre Garantie. Umtausch oder Geld retour. Versand per Nachnahme.

**MAX BÖHNEL**

W I E N

IV., Margaretenstr. 27/37.  
Uhrmacher, gerichtl. beid. Schätzmeister.  
Gegründet 1840.

Verlangen Sie meinen großen Preis-  
kurant mit 5000 Abbildungen, welcher  
jedermann ohne jeden Kaufzwang um-  
sonst zugesendet wird.

**Bettmäßen!**

Befreiung  
garantiert  
Auskunft  
umsonst.

Alter u. Ge-  
schlecht ange-  
ben. Schrei-  
ben Sie an  
Frankfurt  
a. M. 543.

**Schöne & Co.**

**Verdienst!**

2 bis 4 K täglich und ständig  
durch leichte Arbeit im eigenen Heim  
auf meiner bestbewährten, verlässlichen

**Schnellstrickmaschine.**

Entfernung Nebensache! Anschaffungs-  
kosten gering! Garantieschein für  
dauernde Arbeitsübernahme! Prospekt  
kostenfrei durch die Heimindustrie:

**Karl Wolf,**

Wien, VI/L. Neltengasse 1/3.

Beste unübertroffene Einrei-  
bung bei **Rheumatismus,**  
**Gliederreißen, Nervenlei-**  
**den** ist der aus den Säften  
aromatischer würziger Gebirgs-  
kräuter hergestellte

**Berggeist,**

ein reines Naturprodukt von  
großartiger Heilwirkung. Herv-  
orragend zur Stählung der  
Glieder bei sportlichen Leistungen.

3 Flaschen franko samt Pak-  
fung gegen Nachnahme K 4.20,  
nur echt durch:

**C. Hermann Pollak,**  
Apotheker, Görkau 7, Böhmen.

**Billigste Einkaufsquelle!**

**Handgewebe Leinwand Rasenbleiche,**

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt,  
Zuletzs, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschir-  
und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damen-  
wäsche, Bettfedern und Dauen usw.

Fabriksniederlage der „**Monopolwebe**“, vorzüglich geeignet für Leib-  
und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikspreisen  
empfiehlt das

**Versandgeschäft Paul Hentschel**

(früher Marie Hentschel)

**Schluckenau** in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

**Herabgesetzte Preise.**

4 Monate Kredit  
oder 3% Skonto.

Reste. Mindestabn. 10 m. Blaudruck, g. wasche., 1 m 32 h; Kana-  
fasse, f. kr., 1 m 30 h; Hemden-Drf., ft. S. la., 1 m 32 h, w., f. Wb.,  
1 m 36 h; m. Zephir-Blusenst., 1 m 40 h; Wollst., in all. Farb.  
1 m K 1.30 h; Handtücher, w. Leinen, 1 Dzd. K 2.90; dieselb.  
ganz kräftig, 1 Dzd. K 4.80; Betttücher, 2 m l., nachl. a. w.  
Webe, 1 Dzd. K 16.—; Tischtücher, einz. übrig geblieb. Stücke in  
Partie, 1 Stück K 1.30; Damast-Servietten, weiße, geblumt,  
1 Dzd. K 3.60; englische Batist-Taschentücher, weiß, 1 Dzd.  
K 1.80; echtfarbige, kräftige Taschentücher für Männer,  
1 Dzd. K 1.80; Frauenschürzen, blau, waschecht, 1 St. 50 h; sch. w.  
Clotschürzen, neueste f. bel. Must., 1 St. 90 h; Männer-Drford-  
hemden la., g. gen., 1 Dzd. K 13.—; Frauenhemden, a. w. Webe,  
1 Dzd. K 9.60; bl. ft. Arbeiterh., 1 Dzd. K 15.60; f. Zephir-  
touristenh. la., m. Duast, m. Must. u. g. genäht, 1 Dzd. K 16.80;  
dies. f. Knaben, 1 Dzd. K 12.—; echtbl. Arbeiteranz., 1/2 Dzd.  
K 20.—; g. Trikoth. m. Doppelh., 1 Dzd. K 11.—; Männer-  
unterh., w. u. bl., la., 1 Dzd. K 8.80; gestr. ft. Männersocken,  
1 Dzd. K 2.60; echtf. Frauenstr., 1 Dzd. K 3.60; Kinderstr., 1 Dzd.  
K 1.80; ft. Spulenzwirn la., 1 Dzd. K 3.60; Eiseng.-Schuhbürtel,  
1 Dzd. 14 h; g. Strumpfbandgummi, 1 St. = 10 m, K 1.80; w.  
Spizen, n. W., 50 m um K 1.50; Kopftücher, f., bel. S., 1 Dzd. K 3.60.

**Adolf Bucker, Pilsen.**

Preiskourante gratis und franko.  
Nichtpassendes nehme retour.

Sämtliche Artikel gebe schon zu 1/4 Duzenden ab.

**Grässlich**

hohe Preise werden oft für

**Herren- und Damen-Stoffe**

bezahlt. Dies können Sie nur vermeiden, wenn Sie  
direkt am Tuchfabrikplatz kaufen. Verlangen Sie daher  
kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Herbst- und  
Winter-Musterkollektion. Führe nur erstklassige Erzeug-  
nisse und aparte Saisonneuheiten.

**Tuchversandhaus**

**Franz Schmidt, Jägerndorf**  
Nr. 10, (Oesterreich.-Schlesien).



**Halt!**

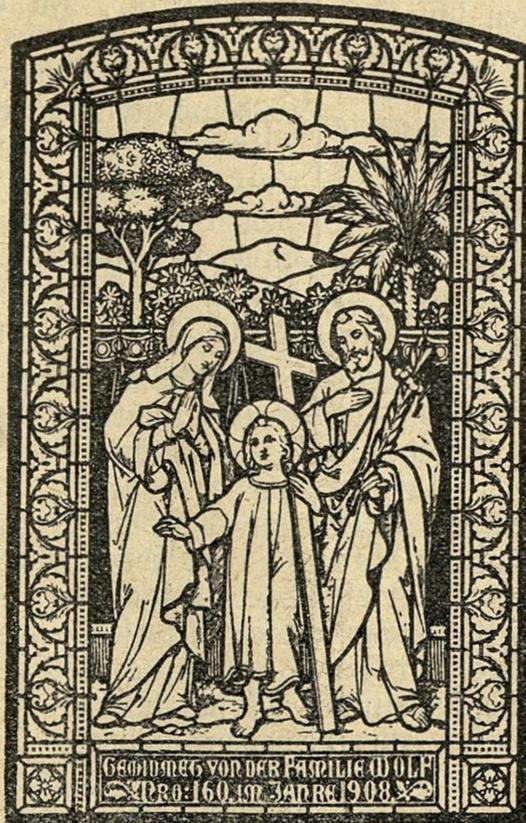
Die Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ sollte in keinem Hause fehlen.  
Sie ist das einzige deutsche Missionsblatt, das die gesamte Missions-  
tätigkeit auf der ganzen Erde umfaßt und enthält, unterstützt von  
reichstem Bilderschmuck, eine Fülle von Wissenswertem, insbesondere auch  
aus den Gebieten der Geographie, Ethnographie, Kulturgeschichte, Völker-  
und Sprachkunde. Ein Missionär in China nennt sie die allgemeinste,  
zuverlässigste, autoritativste und endlich eine wahrhaft apostolische  
Zeitschrift. Dabei ist der Preis sehr billig.

**„Die katholischen Missionen“**

die jetzt in schönerer Ausstattung bei größerem Umfang erscheinen,  
umfassen jährlich 12 Hefte mit zweimonatlicher Beilage für die Jugend  
zu nur M 5.— (K 6.—). Bestellungen nimmt jede Buchhandlung  
sowie jede Postanstalt entgegen; bei der Post müssen sie zu Beginn  
eines jeden Quartals erneuert werden. Der Jahrgang läuft von  
Oktober zu Oktober.

**Empfohlen von mehr als 60 hochwürdigsten Kirchenfürsten.**

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.



Ausgeführt für die  
**Kirche in Peterswald.**

**Heinrich Hesse,**

Glasmalerei und Kunstglaserei  
**HAIDA** in Böhmen.

Gegründet 1883.

Prämiert mit der Staatsmedaille,  
goldenen Medaille u. Ehrenpreisen.

**Erste Haidauer Kunstanstalt**  
für Herstellung aller Arten

**Kirchenfenster.**

Ausführung **stillsgerichtet u. kunst-**  
**voll bei mäßigen Preisen.**

**Skizzen u. Kostenvoranschläge gratis.**

**Grössere figurale Arbeiten**  
lieferte für die Kirchen zu:

Altstadt i. M., Grulich, St. Ge-  
orgenthal, Hennersdorf, Parsch-  
nitz, Reichenberg, Bensen und  
Peterswald i. Böhmen, Giebau  
u. Domeschau i. Mähren u. s. w.

**Haida,** Hauptsitz d. weltbekannten  
Nordböh. Glasindustrie mit k. k.  
Fachschule.